

BUCHBESPRECHUNGEN

ALEAN Jürg (2010), Gletscher der Alpen. Bern – Stuttgart – Wien, Haupt Verlag. 267 S., zahlr. Farbbabb. ISBN 978-3258-07608-9.

Wenn H. SLUPETZKY in MÖGG 151/2009 (S. 423) in schwärmerischen Worten die Qualität der Fotos im Gletscherbuch von WINKLER (2009) lobt, so gilt das erst recht für das in Rede stehende Buch von ALEAN, insbesondere die Formulierung „Man ist erstaunt darüber, dass es möglich ist, so viele und so gute Fotos zu machen, um damit jedes Thema illustrieren zu können“. Damit ist schon das Wesentliche gesagt. Allerdings vermisst man bei diesem Buch, das einen sofort in seinen Bann zieht, ein hinführendes Vorwort, in welchem Zweck, Stellenwert und Zielpersonen angesprochen werden.

Beim Lesen wird aber rasch klar, dass es sich um einen kommentierten Bildband handelt, und zwar um einen ausgezeichnet kommentierten, wobei es eigentlich kein mit den Gletschern zusammenhängendes Thema gibt, welches nicht angesprochen wird. Damit ist auch schon der Inhalt umschrieben. Er ist geradezu lückenlos umfassend und bietet nicht nur eine entsprechend detaillierte Kapitelgliederung (mit oft sehr griffigen Titeln), sondern ist auch in einem ausgesprochen pragmatischen und komprimierten Stil abgefasst. Er wird durch das Engagement des Autors und einige Kastentexte angenehm aufgelockert und verlebendigt. Dazu ist die Fotoauswahl regional bestens ausgewogen und keineswegs „Schweiz-lastig“, was man vielleicht erwarten könnte, und dazu – was wegen der raschen Veränderungen an den Gletschern wichtig ist – hochaktuell.

Aufgrund der hohen Fachkompetenz und Vor-Ort-Erfahrung des Autors sind alle Aussagen schlüssig, logisch, folgerichtig und fachlich einwandfrei, wobei es trotz der notwendigen Verkürzung an keiner Stelle zu unzulässigen Vereinfachungen oder Missdeutungen kommt. Allzu komplizierte Herleitungen und Zusammenhänge werden einfach ausgeblendet, was in einer populärwissenschaftlichen Darstellung nicht nur erlaubt, sondern durchaus nötig ist. Am ehesten wäre noch die Erwähnung der Begriffe und Erscheinungen *Superimposed Ice*, *vertikale Bewegungskomponenten*, *Blockbewegung* und *Abscherungen (Scherflächen)* einzufordern, aber selbst das sind Ermessensfragen und bleiben persönlicher Einschätzung überlassen. Das Buch kommt zudem völlig ohne Diagramme und Tabellen aus.

Die wohl unvermeidlichen kleinen Fehler, die sich mitunter eingeschlichen haben (z.B. Slowenien habe keine Gletscher, Obergurgl und der Gepatschferner lägen in den Hohen Tauern, die Morgensonne beleuchte die Westwand des Matterhorns) sind eher als charmante Ausrutscher zu sehen und leicht verzeihbar.

Das Buch, dessen Lektüre einen besonderen Genuss bereitet, ist zwar kein Lehrbuch, aber als Ergänzungslektüre zu einem solchen bestens geeignet, besonders was die Fotodokumentation angeht.

Herwig WAKONIGG (Graz)

BENDER Oliver, EVELPIDOU Niki, KREK Alenka, VASSILOPOULOS Andreas (Hrsg.) (2009), Geoinformation Technologies for Geocultural Landscapes: European Perspectives. Boca Raton – London – New York – Leiden, CRC Press. 291 S., zahlr. Abb. und einige Tab. ISBN 978-0-415-46859-6 (Hbk), 978-0-203-88161-3 (eBook).

Das vorliegende Buch, in englischer Sprache herausgegeben, stellt eine Sammlung von 14 Beiträgen dar. Diese sind im Zusammenhang mit Aktivitäten im Bereich der European Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research (COST) – Action A27: Understanding Pre-Industrial Structures in Rural and Mining Landscapes entstanden. In einem der beiden Vorworte wird von diesem Buch sogar als dem zentralen Ergebnis des COST-A27-Projektes gesprochen.

Als Ziel für dieses Buch wird von den Herausgebern angegeben, einen Überblick über Technologien geben zu können, die für die Analyse und Forschung von Landschaften aus geokultureller Perspektive erforderlich sind. Neben einem einleitenden Beitrag zur Rolle von Geoinformationstechnologien für die geokulturelle Landschaftsforschung finden sich weitere Beiträge in den vier Kategorien „Primäre Datenerfassung“, „Datenbearbeitung für GIS Analyse“, „Datenanalyse und Interpretation“ sowie „Beispiele und Anwendungen“.

Im einleitenden Beitrag versuchen Alenka KREK und Niki EVELPIDOU den in diesem Buch behandelten Umfang der Thematik zu beschreiben. Es bleibt letztlich unklar, inwiefern Geoinformationstechnologien im Kontext von geokultureller Landschaftsforschung Besonderheiten aufweisen. Es fehlt auch eine weitere Vertiefung des Aspektes, inwiefern die europäische Perspektive hierbei eine besondere Rolle spielt. Schließlich ist die Gliederung dieses einleitenden Beitrages nur teilweise nachvollziehbar, die Unterteilung „Datenerfassung – Datenmodellierung – Datenanalyse und Datenpräsentation“ ist nicht konsistent sichtbar. Besonders unangenehm fällt auf, dass ein wesentlicher Aspekt der Landschaftsforschung, nämlich die auf einer gekonnten und effizienten kartographischen Visualisierung aufbauende Interpretation und Erkenntnisgewinnung, nicht als wesentlicher selbstständiger Bestandteil der Geoinformationstechnologienkette dargestellt wird.

Diese Kritik kann man an die in weiterer Folge präsentierten Beiträge teilweise weitergeben. Die meisten Beiträge sind in sich nachvollziehbar und teilweise exzellente Darstellungen eines spezifischen Aspektes der Thematik (vgl. beispielsweise DOMAAS et al., LANG et al.). Manche Beiträge lesen sich allerdings eher wie Teile eines einführenden Lehrbuches in eine bestimmte Methode oder ein bestimmtes Fachgebiet, ohne dass erschöpfend klar wird, inwiefern der Kontext geokultureller Landschaftsforschung für die Methode oder Technologie signifikante Besonderheiten aufweist. Hier wäre ein stärkerer harmonisierender Eingriff der Herausgeber wünschenswert gewesen.

Zusammenfassend ist dieses Buch dem geneigten Leser nur dann zu empfehlen, wenn er entweder an einzelnen Teilen spezifisches Interesse hat oder ein Einsteiger in die Thematik der Landschaftsforschung und Geoinformationstechnologien ist.

Georg GARTNER (Wien)

BERGER Roland, EHRENDORFER Friedrich (Hrsg.) (2011), Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt (= Wiener Umweltstudien, 2). 744 S., zahlr. (ca. 1.300) z.T. farbige Fotos, Diagr. u. Ktn. Wien – Berlin – Köln, Böhlau. ISBN 978-3-205-77420-4.

Ein Buch besonderen Umfangs (28 x 21 x 5,5 cm) und ungewöhnlicher Kraftanstrengung: Galt es doch, die Texte einer Vielzahl von Geo- und Biowissenschaftlern einzutreiben und abzugleichen. So liest sich auch die Autorenliste wie ein „Who is who“ der zurzeit im Wiener Raum aktiven Fachleute, sofern sie sich mit der gegenständlichen Region entsprechend befasst

haben – ein Buch von Österreichern. NIKLFELD und NESTROY, GRÜNWEIS und WRBKA, DOKULIL und SUMETSBERGER findet man da, PUNZ und MRKVICKA, FISCHER und MAZZUCCO, usw. Die Beiträge der einzelnen Autoren sind bei allem fachlichen Anspruch so abgefasst, dass sie auch für den gebildeten Laien verständlich und damit interessant sind. Die Kapitelabfolge ist klassisch: Nach der geographischen Einführung folgen die geologische Entwicklung, Wetter und Klima, Wasser und Boden, dann Biodiversität und Biogeographie, Natur- und Kulturwissenschaft – von dort zum Wienerwald, zur Aulandschaft am Strom, zu Pannonischem. Nun kommt der ökologische Teil *sensu strictu*: Steinere Stadt, Grün in der Stadt, Wien als Lebensraum („Ökotopt“) für Menschen. Eine bewundernswerte Vielfalt wird geboten; „Schlag nach beim BERGER“, kann man von nun an sagen. Ein Langzeit-Standardwerk.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

BEUTL Harald (2010), Regional Governance und Regionalplanung. Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich (= Abh. z. Geogr. u. Regionalforschung, 12). Wien, Inst. f. Geogr. u. Regionalforschung d. Univ. Wien. 229 S., 24 teils farbige Abb. und 14 Tab. ISBN 978-3-900830-72-4.

Aufgrund der sich laufend verändernden gesellschaftlichen, ökonomischen und staatlichen Rahmenbedingungen bildet die Art der Steuerung raumplanerischer Aktivitäten im Spannungsfeld unterschiedlicher Akteurskonstellationen ein Dauerthema in den Raumwissenschaften. In Verbindung mit möglichen Effizienzsteigerungen in der Raumplanung und Regionalentwicklung in einer komplexer, interdependenter gewordenen Welt findet dabei der Begriff „Regional Governance“ verstärkte Verwendung. Im Gegensatz zur klassischen, betont technokratisch orientierten Regionalplanung im Rahmen der Hoheitsverwaltung („Government“) bedeutet „Regional Governance“, als modernerer Ansatz, die Steuerung und Gestaltung regionaler Planungs- und Entwicklungsprozesse unter aktiver Mitwirkung nicht nur governmental Institutionen, sondern vor allem auch nicht-staatlicher Akteursgruppen, in partizipatorisch-netzwerkartigen Formen also. Leitbegriffe wie Kommunikation, Koordination, Moderation und Mediation spielen bei diesem neuen „interaktiven“, „postrationalen“ Planungsparadigma eine zentrale Rolle.

Der Autor der vorliegenden Studie moniert jedoch, dass die meisten der zahlreichen Abhandlungen im Rahmen des bisherigen Regional-Governance-Diskurses sich zwar auf hohem konzeptionellen Abstraktionsniveau bewegen, stark normativ ausgelegt sind, aber nur geringen empirischen Gehalt und somit unzureichenden Praxisbezug aufweisen. Seine Arbeit, eine Dissertation bei Gerlind WEBER am Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung an der Universität für Bodenkultur Wien, befasst sich daher eingehend mit den Schlüsselthemen Regional Governance und Regionalplanung, setzt sie zueinander in Beziehung und reflektiert im umfangreichen empirischen Hauptteil die regionalplanerische Alltagspraxis anhand zweier Fallbeispiele in Niederösterreich vor dem Hintergrund des Regional-Governance-Ansatzes.

Es werden dabei die konkreten Ausprägungen von regionalen Steuerungsarrangements („Regional-Governance-Regimen“) im Zuge der Planungsprozesse bei zwei recht unterschiedlichen Raumplanungsmaßnahmen analysiert und bewertet: Das „Regionale Raumordnungsprogramm (REROP) südliches Wiener Umland“ und das „Kleinregionale Rahmenkonzept (KRRK) Tullnerfeld West“. Dazu wird von BEUTL eine qualitative Forschungsmethodik entwickelt, bei der das Regional-Governance-Konzept in Verbindung mit dem Ansatz des „akteurszentrierten Institutionalismus“ (MAYNITZ und SCHARPF) als heuristisches Diskussionsfeld dient. Es liefert einen adäquaten Analyseraster mit den vier maßgeblichen Kategorien „Interdependenzen, situative Rahmenbedingungen“, „Regelsysteme“, „Akteure“ und „räumlicher Kontext“.

Mithilfe dieses Analyserasters werden die beiden unterschiedlichen Regional-Governance-Regime (REROP, KRRK) miteinander systematisch verglichen, Differenzen und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. In Form eines tabellarischen, relationalen Vergleichs werden insgesamt 61 Merkmalspaare für die beiden Fallbeispiele einander gegenübergestellt.

Die strukturellen Unterschiede zwischen den zwei ausgewählten Regionalplanungsaktivitäten sind beträchtlich: Das „REROP südliches Wiener Umland“, das 80 Gemeinden betrifft, ist noch dem traditionellen governmentalen, hierarchisch organisierten Modell (Top-Down-Ansatz) verpflichtet, da es die Aufgabe hat, seitens der Landesraumordnung rechtsverbindliche Vorgaben in Form einer exakten Plandarstellung zu fixieren, um die in einem Verdichtungsraum erforderlichen Landnutzungsbeschränkungen (Siedlungsgrenzen, regionale Grünzonen usw.) festzulegen und so eine konzentrierte Siedlungsentwicklung mit den nötigen Freiräumen zu erreichen.

Beim „KRRK Tullnerfeld West“ handelt es sich hingegen um ein Dokument über die überörtlichen raumplanerischen Entwicklungsvorstellungen von zehn Gemeinden innerhalb des Korridors Wien – Sankt Pölten, der durch die Neutrassierung einer Hochleistungsbahn (Westbahn) eine besondere Aufwertung zu erwarten hat. Dieses Konzept ist durch die freiwillige Zusammenarbeit dieser Gemeinden, der Landesverwaltung und aller sonstigen relevanten, nicht-staatlichen Akteure, moderiert durch externe Experten (Ziviltechniker), zustande gekommen. Es repräsentiert also den modernen Regional-Governance-Ansatz mit deutlicher Down-Up-Komponente. Das KRRK ist jedoch nicht rechtsverbindlich, seine Umsetzung hängt vom „Good Will“ der Planungsbeteiligten ab.

Im Schlusskapitel („Diskussion der Forschungsfragen“) gelangt der Autor im Lichte seiner Untersuchungsergebnisse zur Einschätzung, dass es keine allgemeingültige Patentlösung für ein optimales Handlungskonzept im Sinne des Regional-Governance-Ansatzes geben kann, weil dieses vom jeweiligen Kontext, von der konkreten Aufgabenstellung einer Regionalplanungsaktivität, abhängig ist. Es ist aber ein entscheidendes Verdienst dieser Arbeit, dass mithilfe ihrer empirischen Resultate regionalplanerisches Handeln im Sinne des Regional-Governance-Modells transparent gemacht werden konnte und in neuer Perspektive betrachtet werden kann. Durch den Blick „hinter die Kulissen“ regionalplanerischer Steuerungsaktivitäten bietet sie eine wertvolle Grundlage für praxisbezogenes Lernen und adäquates Reagieren auf raumrelevante Probleme. An diesem anspruchsvoll formulierten Werk, das durch seine konsequente Systematik beeindruckt, kann niemand, der sich mit Regionalplanungsprozessen und deren gesellschaftlich-politischen Steuerungsmechanismen auseinandersetzt, vorbeigehen.

Wolfgang SCHWARZ (Wien)

BRACEWELL Wendy (Hrsg.) (2009), Orientations. An Anthology of East European Travel Writing, ca. 1550–2000 (= East Looks West, 1). Budapest – New York, Central European Univ. Press. 402 S., 5 Abb. ISBN 978-963-9776-09-8, 978-963-9776-10-4.

BRACEWELL Wendy, DRACE-FRANCIS Alex (Hrsg.) (2008), Under Eastern Eyes. A comparative Introduction to East European Travel Writing on Europe (= East Looks West, 2). Budapest – New York, Central European Univ. Press. 388 S. ISBN 9-7896-3977-6111.

BRACEWELL Wendy, DRACE-FRANCIS Alex (Hrsg.) (2008), A Bibliography of East European Travel Writing on Europe (= East Looks West, 3). Budapest – New York, Central European Univ. Press. 584 S. ISBN 9-7896-3977-6128.

Reisebeschreibungen und -berichte faszinieren sowohl den Leser wie wohl auch den Verfasser seit dem Bestehen dieser Textart. Intention, Rezeption, Interpretation sowie letztlich die Rückwirkung auf den Verfasser selbst bieten – inklusive der zeitlichen Verschiebungen des jeweiligen Kontexts – auf unterschiedlichen Ebenen eine Reihe von Zugriffs- und Analyse-

möglichkeiten. In den letzten Jahren ist vor allem aus dem Blickwinkel der Imagologie, der Raumvorstellungen und ihrer (De-)Konstruktion eine Serie von Studien erschienen, die sich allerdings nur zum kleineren Teil auf diese Art von Textkorpora beziehen; und wenn, dann handelt es sich dabei zumeist um Reisen von (West-)Europäern – dieser Ausdruck sei hier trotz seiner Unschärfe angebracht – in die Fremde, auf der Suche nach dem Unbekannten, dem romantisch Verklärten, dem Ursprünglichen, ob nun auf dem eigenen Kontinent oder außerhalb. Europa als das eigentliche Ziel von Reisenden, der Blick auf Europa von außen hingegen wurde bislang nur wenig berücksichtigt.

Ein unter anderem am University College of London (School for Slavonic and East European Studies) verankertes Forschungsprojekt („East Looks West: East European Travel Writing, 1550–2000“¹⁾) setzte sich fast ein Jahrzehnt lang intensiv mit der osteuropäischen Perspektive auf Europa in der historischen Reiseliteratur auseinander. Die Ergebnisse dieses Unternehmens liegen mittlerweile in drei umfangreichen Publikationen vor, die jeweils chronologisch gleich gegliedert sind: Band 1 bietet einen Textquerschnitt der behandelten Autoren und ihrer Ursprungsräume; Band 2 widmet sich der Diskussion und liefert dazu eine Auswahl an komparativen Fallstudien. Der letzte Band umfasst eine (neben dem chronologischen Aufbau) nach national-geographischen Kriterien gegliederte umfassende Bibliographie (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Die Autoren entschieden sich erfreulicherweise zudem für eine gesonderte Aufnahme hebräischer wie jiddischer Reiseberichte in eigenen Kapiteln. Verwendung fanden generell nur Texte, die in Buchform erschienen sind. Der räumliche Bogen, den die Texte ihrer Herkunft nach abdecken, spannt sich zwischen Russland und Deutschland sowie von Italien in die Türkei. Weißrussland und die baltischen Staaten wurden nicht zuletzt aufgrund der Materialfülle nicht miteinbezogen.

Das breit aufgestellte Forschungsteam war dabei mit einer Reihe von methodischen Problemen konfrontiert. Was ist unter „Travel Writing“ (der englische Begriff erscheint hier umfangreicher als die deutschen Entsprechungen) zu verstehen? Was ist überhaupt ‚Reisen‘? Wie ist in diesem Falle Europa zu definieren und welche Sprachen sollen herangezogen werden? Daran knüpfen sich freilich allein schon aus der Menge an zur Verfügung stehenden gedruckten Texten in Buchform weitere Probleme, derer sich die Autoren durchaus bewusst sind. Einleitende Aufsätze (Band 1: BRACEWELL – East European Travel Writing: A Guide to Orientation; Band 2: DRACE-FRANCIS – Introduction) bemühen sich um ein einigermaßen homogenes Konzept, schränken gleichzeitig aber auch ein, dass hier nur ein Desiderat vorgelegt werden kann, das als weitere Diskussions- und Forschungsgrundlage verstanden werden soll (DRACE-FRANCIS, Band 2, S. 26). Doch unterstreichen die Herausgeber auch die Bedeutung dieser bislang weitgehend unbeachteten Quellen zur Erforschung der Denkweisen osteuropäischer Eliten sowie deren imagologischer Selbstverortung in Europa und der Welt (BRACEWELL, Band 1, S. XIV). A. MIHALACHE stellt etwa die grundsätzliche Frage: „When a traveller goes West, what arrives first: himself, or his imagination?“ („Metaphor and Monumentality: The Travels of Nicolae Iorga“; Band 2, S. 237–265, hier S. 237). Umgekehrt lässt sich aus der Perspektive der Herkunft des Verfassers danach fragen, welcher Öffentlichkeit letztlich solche Texte bedürfen, um überhaupt entstehen und in der Folge existieren zu können (DRACE-FRANCIS, Band 2, S. 23f.).

Bleibt anzumerken, dass etwa ein gemeinsamer Personenindex aller drei Teilbände fehlt, sodass Autoren diverser Reisetexte in der Bibliographie (Band 3) nur über die nationale Zuordnung der einzelnen Kapitel (wo sie in sich alphabetisch gereiht sind) erschlossen werden können. Dementsprechend fehlen Querverweise zu den anderen Bänden. Die argumentative Abgrenzung der Reisebeschreibungen von den (geographischen) Landeskunden („Topogra-

¹⁾ Vgl. dazu die Projektwebsite: <http://www.ssees.ucl.ac.uk/eastwest.htm#overview> (19. Juli 2011)

phies‘) (vgl. Band 2, S. 19) belassen die Autoren im Unscharfen. Als kleinster gemeinsamer Nenner für die innere Ordnung der Biographie wurden nationale Kriterien herangezogen. Aus dieser erwachsen aber Fragen nach der getroffenen Zuordnung und sie reflektieren letztlich auch den gegenwärtigen Forschungskontext. So befindet sich etwa bei der Bibliographie der ukrainischen Reiseliteratur der quantitative Schwerpunkt auf der Periode nach 1918. Wo aber ist eine einigermaßen argumentierbare Grenze zu russischen Quellen zu ziehen. Sind Sprache und Publikationsort dafür ausreichend? In Russisch veröffentlichte Texte hingegen werden zu einer eigenen Gruppe (Languages of International Circulation) der osteuropäischen Reiseliteratur gezählt. Ebenso problematisch gestaltet sich die Einordnung ‚tschechischer‘ Texte in die vorgeschlagene ‚osteuropäische Einheit‘, zumal die Herausgeber eine konkrete Erläuterung ihres Osteuropabegriffs weitgehend schuldig bleiben. Böhmen [Čechy] und Mähren [Morava] heben sich zudem durch ihre Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich erheblich in ihrer Struktur von den übrigen hier berücksichtigten Ländern ab. Inwieweit beeinflusst nationales Selbstbewusstsein, zu dessen Entstehung die Reiseliteratur mit Sicherheit beigetragen hat, die methodische Herangehensweise der gegenwärtigen Forschung?

Hinsichtlich der komplizierten Umschreibungspraxis haben sich die Herausgeber darauf verständigt, dass die Originaltitelur behalten und jeweils eine Übersetzung ins Englische beigegeben ist. Die Toponyme im Index richten sich nach der heutigen Schreibweise (in der englischen Form), eine Konkordanz zu den historischen Formen fehlt.

Zwangsläufig muss das Ergebnis dieses ebenso ambitionierten wie in den vorliegenden Publikationen erfolgreich dokumentierten Forschungsvorhabens zu einer weiteren intensiven Beschäftigung mit dieser Art von Quellen führen, liefern diese Studienergebnisse doch wichtige methodische wie inhaltliche Impulse. Dazu zählt einerseits die bislang nicht genutzte Möglichkeit der Einsicht in die Perspektive der Reisenden aus dem ‚Osten‘ auf Europa. Andererseits kann über diese Quellen die Selbstwahrnehmung einer sich in steigendem Maße bewusst werdenden Elite, die sich auch *als Teil Europas* empfindet, greifbarer gemacht werden. Darin spiegelt sich allerdings parallel ebenso eine der treibenden Wurzeln nationalen Ideenguts des 19. Jhs. wider, wie etwa der erwähnte Beitrag zu Nicolae Iorga deutlich zeigt. Aus der Zusammenschau dieser vorgelegten Arbeit lässt sich somit eine Fülle von Informationen und neuen Zugangsweisen schöpfen, die ausreichend Anreiz wie Basis zu weiteren Forschungen bereitstellt, ja diese geradezu herausfordert.

Kurt SCHARR (Innsbruck)

BÜHNER Markus, ZIEGLER Matthias (2009), Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München, Pearson Studium. 812 S., zahlr. Farbabb., Tab. ISBN 978-3-8273-7274-1.

Die Rezension eines Buches mit dem Titel Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler in einer geographischen Zeitschrift wird vielleicht bei dem einen oder anderen Leser zunächst ein gewisses Maß an Irritation hervorrufen, bevor er sich daran erinnern wird, dass die Geographie, welche sich heute in weiten Bereichen als empirische Sozialwissenschaft darstellt, notwendigerweise über einen ähnlichen Methodenkanon wie die Psychologie verfügen muss. Infolgedessen wird der Leser letztendlich auch darin zustimmen, dass eine Rezension wie die vorliegende an dieser Stelle durchaus ihre Berechtigung hat.

Wie das Autorenteam BÜHNER und ZIEGLER zu Beginn des Buches schreibt, ist dieses als Einführung in jene statistischen Methoden gedacht, welche sich im Rahmen von sozialwissenschaftlichen Untersuchungen als unumgänglich erweisen und die im Allgemeinen auch in Bachelor-Studiengängen von Bedeutung sind. Aus diesem Grund ist auch die Untergliederung des Buches in die Kapitel Messtheorie und deskriptive Statistik (Skalenniveaus, Lage-, Streuungs-

und Gestaltparameter, graphische Darstellungen), Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung, Inferenzstatistik (Hypothesenbildung, Stichprobenziehung, ein- bzw. zweiseitiger Test, Fehler 1. Art, Fehler 2. Art etc.), parametrische und nichtparametrische Tests zur Unterschiedsprüfung (t-Tests, U-Test, c^2 -Tests etc.), Verfahren zur Prüfung von Mittelwertunterschieden bei mehr als zwei Gruppen (ein- sowie zweifaktorielle Varianzanalyse mit bzw. ohne Messwiederholung, Kruskal-Wallis-Test etc.) sowie Korrelation und Regression (einfache sowie multiple lineare Regression, Korrelationskoeffizienten von Spearman bzw. Pearson etc.) klar vorgegeben.

Aus der Sicht des Rezensenten, der selbst über eine langjährige Erfahrung in der Durchführung von Lehrveranstaltungen zum Themenbereich Statistik verfügt, besticht das Buch aus mehreren Gründen, deren wichtigste im Folgenden näher erläutert werden sollen:

Klare Strukturierung der einzelnen Buchkapitel: Der Aufbau jedes einzelnen Kapitels und Unterkapitels erfolgt stets nach demselben Schema, was das Erkennen sowohl von Gemeinsamkeiten als auch von Verschiedenheiten im Hinblick auf die unterschiedlichen Verfahren wesentlich erleichtert und eine große Hilfe für den Lernenden darstellt. Exemplarisch soll dieses Konzept anhand der Abschnitte, welche der Testtheorie zuzuordnen sind, dargestellt werden, wobei Abweichungen zu anderen Kapiteln oft nur von minimaler Natur und durch eine jeweils anders geartete spezifische Fragestellung bedingt sind.

So wird zu Beginn jedes größeren Kapitels zunächst mittels einer Grafik ein Überblick über sämtliche im Buch behandelten Verfahren zum jeweiligen Themenbereich gegeben. Diese Vorgangsweise ermöglicht es dem Studierenden bereits von Beginn an, ein spezifisches Verfahren in Relation zu anderen zu sehen, was wesentlich zu einem besseren Verständnis der einzelnen Methoden beiträgt. Im Anschluss an den allgemeinen Überblick wird jedes der erwähnten Verfahren nach einem einheitlichen Schema abgehandelt: Ausgehend von konkreten Fragestellungen, welche überwiegend psychologischer Natur, jedoch auch für Nichtpsychologen verständlich aufbereitet sind, werden vorerst die entsprechenden Null- bzw. Alternativhypothesen formuliert und es wird gezeigt, wie sich die für die jeweilige Methode spezifische Testgröße händisch ermitteln lässt. Hernach wird erläutert wie einerseits unter Heranziehung dieser Testgröße im Rahmen des „klassischen Ansatzes“ sowie andererseits unter Verwendung der Überschreitungswahrscheinlichkeit entschieden werden kann, ob die jeweilige Nullhypothese beizubehalten oder abzulehnen ist.

Ergänzt werden die Ausführungen durch eine detaillierte Diskussion der theoretischen Voraussetzungen der jeweiligen Methode, durch Screenshots, welche zeigen, wie sich der entsprechende Test mittels SPSS durchführen lässt, sowie durch Erläuterungen betreffend die Teststärke, die man jedoch im Rahmen einer Einführungsvorlesung zur Statistik vermutlich weglassen wird.

Verwendung geeigneter Software: Die beiden Autoren haben ihr Lehrbuch derart konzipiert, dass sie zunächst anhand eines kleinen Datensatzes das Prinzip einer Methode verbunden mit der händischen Berechnung der zugehörigen Testgröße detailliert erläutern und im Anschluss anhand eines größeren Datensatzes zeigen, wie sich der jeweilige Test unter Zuhilfenahme eines leistungsfähigen Programmpaketes durchführen lässt, wobei sie zur Erreichung dieser Ziele unterschiedliche Software verwenden.

Um den Zusammenhang zwischen der im Rahmen des klassischen Ansatzes verwendeten Testgröße sowie der Überschreitungswahrscheinlichkeit herzustellen, greifen die beiden Autoren auf die Freeware Probability Calc zurück. Aus der Sicht des Rezensenten – und dies stellt einen der wenigen Kritikpunkte dar – wäre die Verwendung von Excel anstelle von Probability Calc jedoch wesentlich vorteilhafter, zumal Letzteres nur bei vier Verteilungen sowie zweiseitigen Tests anwendbar ist. Im Vergleich hierzu steht in Excel eine wesentlich größere Auswahl von Verteilungen zur Verfügung, und zudem fällt die Einschränkung auf zweiseitige Tests weg; als weiteres Argument kann für Excel ins Treffen geführt werden, dass sich verschiedene Tests unter Zuhilfenahme vordefinierter Funktionen ohne größeren Aufwand durchführen lassen.

Zur Veranschaulichung der komplexen Wechselwirkungen beim Testen von Hypothesen greifen BÜHNER und ZIEGLER auf das Programm G*Power zurück, dessen Verwendungsmöglichkeit allerdings weit über die im Buch aufgezeigten Einsatzmöglichkeiten hinausgeht. Im Rahmen einer Einführungsvorlesung zur Statistik eignet sich diese Software jedoch sehr gut, um den Zusammenhang zwischen dem Fehler 1. Art bzw. dem Fehler 2. Art – und somit auch jenem zwischen der Sicherheitswahrscheinlichkeit respektive der Teststärke – sowie dem Stichprobenumfang herauszuarbeiten. Insofern stellt G*Power für den Lernenden eine wertvolle Hilfe dar, um ein grundlegendes Verständnis für dieses zentrale Thema der Inferenzstatistik zu gewinnen.

Um zu zeigen, wie man größere Datensätze unter Zuhilfenahme der im Buch vorgestellten statistischen Tests analysiert, greifen BÜHNER und ZIEGLER im Wesentlichen auf SPSS zurück. Die beiden Autoren beschränken sich in ihren Ausführungen jedoch nicht nur auf die Erläuterung der entsprechenden SPSS-Outputs, sondern erklären anhand von Screenshots ausführlich, welche Bedeutung den einzelnen Kontrollkästchen, Optionsfeldern und Schaltflächen in den Dialogboxen im Hinblick auf den jeweiligen SPSS-Output zukommt. Von großem Vorteil erweist sich in diesem Kontext die Tatsache, dass die umfangreichen Datenfiles von der Website des Verlages heruntergeladen werden können und somit für Demonstrations- und Übungszwecke unmittelbar zur Verfügung stehen.

Ergänzende Übungsbeispiele einschließlich Lösungsteil: In dieser Hinsicht erinnert das vorliegende Buch an ein von einem Mathematiker geschriebenes und hebt sich positiv von so gut wie allen von Geographen verfassten Einführungslehrbüchern in die Statistik ab. Aus Sicht des Rezensenten ist an letzteren generell zu bemängeln, dass die behandelten statistischen Methoden im Allgemeinen lediglich an einem einzigen Beispiel erklärt werden, wobei in vielen Fällen zudem noch auf spezielle Charakteristika von diesem eingegangen wird. Oder anders ausgedrückt: Es wird bei den Erläuterungen den Besonderheiten eines Beispiels häufig der Vorrang gegenüber dem Wesentlichen der Methode eingeräumt. Dass eine derartige Vorgangsweise bei einer komplexen Materie wie der Statistik, im Speziellen der Inferenzstatistik, die Studierenden zum Teil vor kaum lösbare Probleme stellt, muss nicht explizit hervorgehoben werden. Umso mehr verwundert es, dass der Bereitstellung ergänzender Übungsbeispiele einschließlich der zugehörigen Lösungen von fast allen Autoren geographischer Statistiklehrbücher kaum ein Augenmerk geschenkt worden ist, obwohl gerade dies für die Studierenden bei der Erarbeitung des Stoffes und Festigung der Gelernten eine große Hilfe und wertvolle Ergänzung darstellen würde.

ONLINE-Material: Als weiteres Positivum ist anzumerken, dass vom Verlag sowohl für Studenten als auch für Lehrveranstaltungsleiter eine Fülle an Zusatzmaterialien online zur Verfügung gestellt wird. So findet man auf der Website des Verlages einerseits sämtliche Abbildungen zu den einzelnen Kapiteln in Form von PowerPoint-Präsentationen (nur von Lehrveranstaltungsleitern abrufbar) und andererseits sämtliche im Buch verwendete SPSS-Datenfiles sowie ergänzende Links zu den Inhalten der einzelnen Kapitel (sowohl für Studenten als auch Lehrveranstaltungsleiter verfügbar). In diesem Kontext sei jedoch als Kritikpunkt erwähnt, dass einige wenige dieser Links nicht auf die im Buch angegebenen Inhalte verweisen.

Die Übersichtlichkeit der Darstellung: Abschließend sei noch erwähnt, dass ebenso überzeugend wie die klare inhaltliche Strukturierung des Buches auch dessen Layout ist, welches an jenes von Lehrbüchern aus dem angelsächsischen Raum erinnert. Und hier wiederum sind es die vielen Details, die in ihrer Gesamtheit bewirken, dass das Buch zur ansprechenden Lektüre wird: Es ist die angenehme Schriftgröße in Verbindung mit den entsprechenden Zwischenräumen, die Platz für eigene Notizen schafft; es ist die vernünftige Länge der einzelnen Absätze, die verhindert, dass man sich durch eine Textwüste quälen muss; es ist die Fülle an mehrfarbigen Darstellungen, welche wesentlich zum besseren Verständnis der komplexen Inhalte dieses Buches beiträgt; und es sind natürlich auch die zahlreichen Screenshots, auf deren Bedeutung bereits zuvor hingewiesen worden ist.

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass sich – ungeachtet des Titels „Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler“ – das von BÜHNER und ZIEGLER verfasste Lehrbuch hervorragend für den Einsatz bei geographischen Einführungslehrveranstaltungen in die Statistik eignet, wobei an dieser Stelle kritisch zu vermerken wäre, inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, von einer „Statistik für ...“ zu sprechen, zumal unabhängig von einer speziellen Fachwissenschaft die zugrunde liegenden statistischen Methoden im Wesentlichen dieselben sind.

Gert W. WOLF (Klagenfurt a.W.)

BUTSCHEK Felix (2011), Österreichische Wirtschaftsgeschichte. Von der Antike bis zur Gegenwart. 616 S., zahlr. Abb. u. Tab., Sach- u. Namensregister, statist. Anhang, Literaturhinweise. Wien, Böhlau. ISBN 978-3-205-78643-6.

Felix BUTSCHEK zählt zur arrivierten alten Garde im Kreis der Wirtschaftswissenschaftler. Er hat Jahrzehnte am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung gewirkt; Habilitation über „Die österreichische Wirtschaft 1938–1945“, zahlreiche, zum Teil wirtschaftshistorische Buchpublikationen, nun ein großes Gesamtwerk. Dieses interessiert den Geographen nicht nur wegen der traditionell engen Beziehung zu Wirtschaftsfragen, sondern besonders von den Aufgaben des Schulfaches Geographie und Wirtschaftskunde (GW) her, wo die Lehrerbildung im „W“, also im Bereich der Wirtschaftskunde, immer wieder als mangelnd kritisiert wird. Aus diesem Blickwinkel auch folgt die Besprechung von BUTSCHEKS großem Buch. Dieses ist in 22 Kapitel gegliedert, wobei die beiden ersten dem Bündel theoretischer Zugänge zum Thema und einem entwicklungsgeschichtlichen Aufriss gewidmet sind. Es folgt die Darstellung historischer Perioden nach wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten (Karolingische Stabilisierung, Protokapitalismus, Triumphalismus: Barock, usw.) – so habe ich Geschichtliches noch selten gelesen, möchte man sagen – Kap. 8 (Industrialisierung im Biedermeier), Kap. 9 (Liberalismus) und Kap. 10 (Silbernes Zeitalter) sind dem 19. Jh. gewidmet, Kap. 11: Erster Weltkrieg.

Mit Kap. 12–14 (S. 182–260) werden die Probleme der Ersten Republik, der Okkupation und der ersten Nachkriegsjahre vorgestellt; mit den Kennzahlen 1937: Zunahme bei den Arbeitsplätzen seit 1934 um 5%, und dennoch eine Arbeitslosenquote von 1% – Deutschland gleichzeitig 4,6%, mit allen bekannten Folgen. Es folgen Wiederaufbau und das „Goldene Zeitalter“ (bis zur Erdölkrise), und ab Kap. 18 (S. 398–460) „Ostöffnung“ und die Ära Schüssel.

Was besticht, ist der aus fachlicher Kompetenz vorgetragene narrative Stil, durch makroökonomische Daten unterstützt. Ab Kap. 20 (Problemzonen der österreichischen Wirtschaft) wird eine Zusammenschau geboten, die schließlich (Kap. 22) den „Längsschnitt“ vom hochmittelalterlichen Kärntner Herrschaftskonglomerat bis heute in einer Vielfalt der Ereignisse und räumlichen Konstellationen bietet wie sie nur von einem überaus versierten Beobachter vorgestellt werden kann. Jede Seite ein Gewinn.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

DORLING Daniel, NEWMAN Mark, BARFORD Anna (2010), Atlas der wirklichen Welt. So haben Sie die Erde noch nie gesehen. Darmstadt, Wiss. Buchges. 416 S., zahlr. farb. Ktn. ISBN 978-3-89678-708-8.

Mit dem Untertitel „So haben sie die Erde noch nie gesehen“ liegt die deutsche Version von „The Atlas of the Real World“ vor. Der ästhetisch überaus ansprechende Band hat ein durchgehend angewandtes kartographisches Schema: Er benützt für die Darstellung von Staaten und Erdteilen die Methode der Anamorphosen. Im Gegensatz zu flächentreuen Polygonen

werden dabei die erwähnten Einheiten nach ihrem relativen Anteil (an der Weltbevölkerung, etc.) dargestellt, was zu vielfach skurrilen Flächenverzerrungen führt. Die einzelnen Weltkarten basieren auf einer Mercator-Darstellung, die nach thematischen Daten (für 200 Staaten) so geometrisch verformt wird, dass die Flächen der Staatenpolygone zueinander proportional sind. Die zugehörigen Berechnungen stammen von M. GASTNER und M. NEWMAN aus dem Jahr 2004. Einzelne Erdteile haben bestimmte stets wiederkehrende Farben – was das Erkennen verzerrter Staatenpolygone erleichtert. Beeindruckend ist die Tabellenerstellung hinter den Karten, für 382 Themen. Die top ten, ebenso wie die Staaten am Ende des Staatenranking, sind den jeweiligen Kartogrammen beige gestellt, ebenso ein erläuternder Text. Die Themen selbst umfassen, nach sechs Kapiteln gegliedert (Menschen und Ressourcen, Handel, Wirtschaft, soziale Welt, usw.), alle wichtigen Lebensbereiche.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

EGNER Heike (2010), Theoretische Geographie. Darmstadt, Wiss. Buchges. 122 S., 15 Abb., 6 Tab. ISBN 978-3-534-22846-1.

Theoretische Geographie? Wird hier ein geographischer Wirklichkeitsbereich logisch vermessen, begrifflich durchschritten und axiomatisch geordnet? Glücklicherweise nicht! „Theoretische Geographie“ ist keine Fortschreibung der theoretischen Kulturgeographie Eugen WIRTHS (1979). Heike EGNER möchte mit ihrer Einführung in Wissenschaftstheorie die Geographie „nur“ zu theoretischem Denken anstiften. „Theoretische Geographie“ ist ein Lehrbuch, und um es vorweg zu nehmen, es ist ein richtig gutes Lehrbuch. Auf gut 110 Seiten werden Studierende der Geographie ohne zu simplifizieren und trotzdem leicht verständlich zum Nachdenken mit und über Theorie eingeladen. Die Einladung gilt für Humangeographen und Physische Geographen gleichermaßen. Kurzweilig und lebendig geschrieben bereitet Heike EGNER zunächst das wissenschaftstheoretische Standardprogramm adressatengerecht auf. Grundlegende Begriffe wie Theorie, Hypothese, Modell werden geklärt, gängige erkenntnistheoretische Positionen von Realismus bis kritischem Rationalismus, von radikalem Konstruktivismus bis Poststrukturalismus vorgestellt, nach der Herstellung neuen Wissens wird gefragt, sowohl im Rahmen logischer Schließverfahren wie auch im Kontext wissenschaftlicher Revolutionen, und ganz grundsätzlich wird immer wieder die Wahrheit von Wirklichkeit und die Wirklichkeit von Wahrheit auf den Prüfstand gestellt.

Empfehlenswert wird das Buch vor allem durch Inhalte, die man in anderen wissenschaftstheoretischen Einführungen nicht findet. Dazu zählen unter anderem die Ausführungen zu Visualität als Prinzip und zu Beobachtung als Methode der Geographie. Schließlich besteht die geographische Eigenart wenigstens subkutan bis heute ungebrochen fort, das Wirkliche erst dort beginnen zu lassen, wo es mit je eigenen Augen gesehen wurde. Auch wegen der zahlreichen Illustrationen bleibt die Lektüre stets anschaulich und unterhaltsam. So wird die Problematik deduktiver Schlussfolgerungen mithilfe des Wissenschaftstreits zwischen Neptunisten und Plutonisten diskutiert. Die heimliche Freude ist groß, wenn man erfährt, dass Gesteine auch für Goethe grundsätzlich, immer und uranfänglich im Wasser entstanden waren. Formallogisch war dieser Schluss richtig, unglücklicherweise haben sich aber die eher theologisch denn geologisch stabilisierten Explanansbedingungen im epistemischen Hintergrundsystem mit der Zeit als etwas brüchig erwiesen.

Erfreulicherweise geht es jedoch nur selten um formallogische Mittel und die universalistische Prüfung der Geltung und Begründung von Aussagen. Weitaus wichtiger sind wissenschaftssoziologische Themen: Wie funktioniert Wissenschaft? Unter welchen sozialen und politischen Bedingungen? Welche Rolle spielen Ethik und Moral? Vor diesem Hintergrund stellt Heike EGNER die Frage der Werturteilsfreiheit von Wissenschaft auf neue Weise. Mit Blick auf die

normativ aufgeladene Mensch-Umwelt-Diskussion fordert sie die Disziplin auf, die eigene Forschungspraxis mit einer Reflexionstheorie eben jener Praxis zu verbinden. Werden nämlich die ethischen Prinzipien im Umgang mit der nicht-menschlichen Umwelt nicht geklärt, dann bleibt Geographie als Umweltforschung im besten Fall konsequenzenfrei und irrelevant (S. 89).

Die Paradigmen von Humangeographie und Physischer Geographie, die auf den letzten 20 Seiten des Buches vorgestellt werden, hätte man sicherlich auch anders zusammenstellen können. Aber welche Auswahl aus dem geographischen Multi-Paradigmen-Spiel (oder besser Null-Paradigmen-Spiel?) hätte schon alle Leser zufriedengestellt? Zunehmend unangemessen erscheint es allerdings, geographische Perspektiven und Ansätze im globalen Zeitalter auf den deutschen Sprachraum zu beschränken. Auch darf bezweifelt werden, ob DERRIDA, FOUCAULT und andere französische Philosophen in Frankreich tatsächlich als „intellektuelle Einzelgänger“ wahrgenommen werden (S. 41), und ob sich eine Systemtheorie zweiter Ordnung als gemeinsame Hintergrundtheorie für eine integrative Geographie durchsetzen wird (S. 111–113), bleibt zumindest abzuwarten. Aber das sind Kleinigkeiten im Vergleich zur doppelten Leistung des Buches: Es vermittelt einen Einblick in gesicherte wissenschaftstheoretische und -philosophische Grundlagen und regt gleichzeitig auf spielerisch leichte Weise dazu an, eben jenes gesicherte Wissen beständig zu hinterfragen. Mehr kann man von einem Lehrbuch nicht erwarten. Heike EGNERS „Theoretische Geographie“ sollte fortan zum Kanon geographischer Studienliteratur gezählt werden.

Marc BOECKLER (Frankfurt am Main)

EISL Markus, MICHAEL Thomas (Red.) (2010), Diercke. Die Welt im Wandel. Satellitenbildatlas. Braunschweig, Georg Westermann Verlag GmbH. 224 S., zahlr. Farbktn. u. Satellitenbilder. ISBN 978-3-07-509300-9.

Ein moderner Satellitenbildatlas orientiert sich an aktuellen Themen und versucht, sich diesen über unterschiedliche Formen der Visualisierung zu nähern. Luft- und Satellitenbilder, thematische Karten und Diagramme werden in hervorragender Kombination so zusammengestellt, dass regionale Entwicklungen in ihrer „Realräumlichkeit“ gesehen und durch Zusatzinformationen verstanden werden können. Am Konzept wie an den Bilddaten ist der Österreicher G. MANNSBERGER beteiligt. Dieses Konzept kennt sechs Themenbereiche, wobei nach einer Einführung (Weltraumfahrt) die Atmosphäre, die Hydro- und die Lithospäre (Windsysteme, Aerosole, Wassernutzung, Hochwasserschutz etc.), Tektonik, Bergbau usw.) vorgestellt werden. An thematischen Karten seien Klimaklassifikationen, globale Übersichten und Karten im regionalen Maßstab ebenso erwähnt wie die zahlreichen Grafiken und Blockdiagramme. Zusammen mit den überaus eindrucksvollen Bildern ergibt dies wertvolles Lehr- und Unterrichtsmaterial. Das gilt auch für das letzte Kapitel, Anthroposphäre, in dem besonders das Nebeneinander von Satellitenbild und daraus abgeleiteten Landnutzungskarten besticht. Insgesamt: ein großer Fortschritt in der sinnvollen Nutzung von weltraumbasierten Bildern und eine Fundgrube für einen modernen Unterricht.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

FREY Oliver, KOCH Florian (Hrsg.) (2011), Positionen zur Urbanistik I. Stadtkultur und neue Methoden der Stadtforschung (= Stadt- u. Raumplanung / Urban and Spatial Planning, 7). Wien – Berlin, LIT Verlag. 301 S., 20 Abb., 3 Tab. ISBN 978-3-643-50246-9.

„Positionen der Urbanistik I“ basiert auf Beiträgen zur Tagung „Die Zukunft der europäischen Stadt“ 2009 an der Technischen Universität (TU) Wien sowie weiteren Beiträgen aus dem Arbeits-

bereich „Urbanistik“ des Departments für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltplanung der TU Wien. Zwei Abschnitte gruppieren die inhaltlich und qualitativ heterogenen Kapitel. Den ersten Abschnitt „Stadtkultur“ bilden theoretischen Überlegungen zur „postdisziplinären Positionierung der Stadtkultur“ (S. KNIERBEIN) oder zur Ontogenese von Öffentlichkeit und öffentlichem Raum (M. RUSSO), ebenso wie Fallbeispiele zu Erinnerung und Gedächtniskultur am Beispiel der „Narrationskonkurrenz“ in Hamtramck, Detroit (F. ECKARDT) oder der Instrumentalisierung von Museen als Gedächtnisorte im Rahmen der Stadtentwicklungspolitik in Wien, Bonn und Berlin. Formen der „Gentrification“ als Repräsentationen des kreativen Potenzials von Pionieren analysiert F.J. HUBER in einem komparativen Ansatz für Wien, Chicago und Mexiko-Stadt, während C. DLABAJA am Beispiel des Brunnenviertels in Wien die These des „urbanen Wohnzimmers“ entwickelt. Im zweiten Abschnitt „Neuen Methoden der Stadtforschung“ werden kognitive Karten von D. ZIERVOGEL als Methode in der Quartiersforschung wiederentdeckt und neu kontextualisiert. Raumbezogene Identität thematisiert K. SIEVERS exemplarisch am Stadttumbau Ost und methodisch als sozial-integratives Instrument der Stadt(umbau)politik. Konzeptionen der Netzwerkanalyse als Methode zur Analyse sozial(räumlich)er Ungleichheiten werden von S. KARASEK kritisch geprüft. Analog zur Open-Source-Logik entwickelt E. SEMLITSCH performative Konzepte für öffentliche Räume als „Spielräume“ und magische Orte. Das Zu-Fuß-Gehen als Methode zur Erfassung der materiellen Gesamtheit der Stadt konzeptualisiert J. KUSIAK am Beispiel Tirana. Das Potenzial von Rankings als Instrument der Stadtplanung und -politik bei systematischen Analysen und differenzierter Interpretation untersucht G. HAINDLMAIER.

Gerhard HATZ (Wien)

FÜRST Dietrich (2010), Raumplanung. Herausforderungen des deutschen Institutionensystems (= Planungswiss. Studien z. Raumordnung u. Regionalentwicklung, 1). Detmold, Verlag Rohn. 266 S. ISBN 978-3-939486-50-3.

Professor FÜRST, Volkswirt, Umwelt- und Regionalplaner, befasst sich in diesem Buch nicht so sehr mit den Instrumenten der räumlichen Ordnung als mit jenen Institutionen, denen der Planungsvollzug und damit eine vielschichtige Entscheidungsverantwortung obliegen. Nach der Emeritierung des Autors zum Druck gegangen, ist das Buch auch als eine Art Nachlese seines Wirkens zu sehen, in der seine Erfahrungen in 20 Kapiteln vorgelegt werden, beginnend mit klassischen Fakten zum Procedere räumlicher Ordnung. Es folgen speziellere und modernere Themen, die eben auch der Raumordnung als Ganzes zuzuordnen sind: Politikberatung, kooperative Planungsansätze, Landschaftsplanung, „Abwägen“ im Planungsprozess, Steuerung durch Raumplanung, Planung als politischer Prozess. Warum eine formale Institutionalisierung der Raumplanung nach wie vor wichtig ist, wird abschließend betont; und generell, wie sehr die Erwartungen an das Gestaltungspotenzial der Raumordnung überzogen sind, wie sehr Einzel- oder Gruppeninteressen sich vielschichtigen formalen Gegebenheiten zuordnen müssen. Ein Buch, das von der Raumordnungsstruktur (in Deutschland) hinführt zu offenen, partizipatorischen Abläufen räumlicher Ordnung.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

FÜRST Dietrich, GAILING Ludger, POLLERMANN Kim, RÖHRING Andreas (Hrsg.) (2008), Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. 328 S., zahlr. Visualisierungen. Dortmund, Dorothea Rohn. ISBN 978-3-939486-06-0.

Der Untertitel „Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft“ präzisiert das Ziel dieses Sammelbandes, in dem die meisten der 18 Beiträge von den im Titel genannten Autoren stammen. Zuvorderst ist Dietrich FÜRST zu nennen, Volkswirt und prominenter Professor für moderne Aspekte der Regionalentwicklung in Hannover. Der Band widmet sich der Kulturlandschaft als integraler Teil der regionalen Lebenswelt und den Steuerungsfragen (governance) zu ihrer zeitlichen wie nachfragemäßigen Entwicklung.

Dem ersten Teil, „Perspektivenerweiterung der raumwissenschaftlichen Kulturlandschaftsforschung“ sei besonderes Augenmerk gewidmet, weil hier der Gegenstand des Interesses von verschiedenen Aufgriffen her analysiert wird: Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft (Gütercharakter, heterogen, multifunktional) / Institutionelle Aspekte der Kulturlandschaftsentwicklung / Regional Governance und Place-Making in der Kulturlandschaft / Kulturlandschaften als Handlungsräume.

Die Teile II und III bringen Fallbeispiele, wobei Pfadabhängigkeiten in der Kulturlandschaftsentwicklung, Handlungsspielräume der Akteure und die Funktionsweise von „Regional Governance“ besonders zu betonen sind. Schlussfolgerungen schließen das Buch ab, welches eine neue, transdisziplinäre Sicht auf einen wesentlichen Teil der alltäglichen Lebenswelt bietet (sofern man Kernstädte außer Acht lässt). Die Kulturlandschaft als regionalpolitischen Handlungsraum zu begreifen, ist der Schlüssel zu ihrer angemessenen Entwicklung. Eine hervorragende Analyse eines integralen Sachverhaltes, aktuell auch im Hinblick auf die europäische Raumordnungspolitik.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

GÖTZ Joachim, SCHROTT Lothar (Hrsg.) (2010), Das Reintal. Geomorphologischer Lehrpfad am Fuße der Zugspitze. 104 S., 80 Abb. München, Dr. Friedrich Pfeil. ISBN 978-3-89937-120-8.

Dieser geomorphologische Führer wurde von der Arbeitsgruppe „Geomorphologie und Umweltsysteme“ um Prof. Lothar SCHROTT an der Universität Salzburg erstellt und beruht auf den umfangreichen Ergebnissen des Forschungsprojektes SEDAG (Sedimentkaskaden in alpinen Geosystemen). Der Untertitel „Eine Wanderung durch Raum und Zeit mit einem Einblick in moderne geowissenschaftliche Arbeitsweisen“ macht deutlich, dass das Buch neben einer Streckenbeschreibung unter geomorphologischen Aspekten auch Einblicke in die hinter den Aussagen stehenden Fachmethoden bietet. Als Strecke wurde in Übereinstimmung mit dem Forschungsprojekt die Route von Garmisch-Partenkirchen auf die Zugspitze gewählt, worin elf Haltepunkte eine breite Themenpalette vom „simplen“ Erosionsprozess bis zur Problematik des Permafrosts am Gipfel aufspannen. Ergänzend steht auch ein internetbasiertes Geographisches Informationssystem (Reintal-WebGIS) zur Verfügung.

Der Führer zeichnet sich sowohl durch eine reiche, ansprechende Visualisierung der dargelegten Sachverhalte als auch besonders durch hohe fachliche Qualität aus, entstammt das zehnköpfige Autorenteam doch dem genannten Forschungsprojekt. Nicht eindeutig fällt hingegen die Beurteilung der didaktischen Umsetzung aus: Gut gelungen sind sicherlich die Auswahl der Haltepunkte und deren Präsentation mit Foto, Hinführungs- und Zusammenfassungstext. Der Lauftext selbst jedoch muss – in vielen Inhalten ebenso wie in den Formulierungen – als zu detailliert und zu schwierig gelten, wenn die Zielgruppe, wie im Vorwort allerdings nur vage angedeutet, eine interessierte Öffentlichkeit sein soll. Für physisch-geographisch gebildete Leserinnen und Leser aber wird der auch weit über die Geomorphologie hinausreichende lokale Wissensstand ebenso wie die aktuelle Forschungsmethodik auf höchst eindruckliche und lesenswerte Weise vorgestellt.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

HAPPEL Jörn, WERDT Christophe von (Hrsg.) (2010), Osteuropa kartiert – Mapping Eastern Europe (= Osteuropa, 3). Wien – Berlin, LIT-Verlag. 364 S., 30 z.T. farbige Abb. u. Ktn. im Anhang. ISBN 978-3-643-80015-2.

Der Sammelband geht auf die gleichnamige Tagung zurück, die 2008 in Bern in der Schweizerischen Osteuropabibliothek abgehalten wurde. Ziel war es, „Karten zu Osteuropa als historische Quellen zu entdecken und sie durch die jeweiligen Kontextualisierungen zum Gegenstand historischer Forschung werden und sprechen zu lassen“ (S. 8). Noch immer wenden sich historisch arbeitende Wissenschaftler recht wenig den Karten als Quellengattung und ihrem Entstehungskontext zu. Daher sind gerade solche Studien zu begrüßen, die so ein Thema aufgreifen.

Das Buch gliedert sich in die fünf Kapitel „Kartenpläne“, „Kartengrenzen“, „Karten, Grenzen, Ethnien“, „Kartenpolitik“ und „Kartenpoesie“. Bis auf wenige Ausnahmen liegt der zeitliche Schwerpunkt der 16 Beiträge vom 18. bis ins 20. Jh. Es wurden sowohl topographische als auch thematische Karten osteuropäischer Gebiete, aber auch sogenannte „mental maps“ miteinbezogen. Eine Gemeinsamkeit der Beiträge ist die Aussage nach der politischen Relevanz von Karten. Frithof Benjamin SCHENK setzt sich zum Beispiel mit dem einsetzenden Prozess der politischen Beherrschbarkeit von „Räumen“ im Zuge des russischen Eisenbahnbaues (S. 13–35) auseinander, Jörn HAPPEL mit der Sabotage- und Spionagepolitik während des Ersten Weltkrieges (S. 61–83), Peter JORDAN mit der politischen Instrumentalisierung ethnischer Karten (S. 175–185), Franz HORVÁTH mit dem politisch motivierten „Mitteleuropa-Atlas“ von András RÓNAI im Kontext der ungarischen revisionistischen Bestrebungen der Zwischenkriegszeit (S. 187–199), Róbert KEMÉNYFI mit der politischen Botschaft der ethnographischen „Carte Rouge“ (S. 201–214) und Christian LOTZ mit den Verzerrungen politischer Grenzen nach 1945 (S. 277–290).

Besonders erwähnenswert ist der multidisziplinäre Ansatz, da die Beiträge von Vertretern verschiedener Wissenschaftsdisziplinen verfasst wurden. Diese haben ihre unterschiedlichen Sichtweisen und Interpretationsmöglichkeiten eingearbeitet und konnten dadurch den anderen Wissenschaftlern neue Anregungen bieten. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 321–364) und 30 Abbildungen bilden den Abschluss dieses sehr gelungenen Sammelbandes, der einmal mehr die These des deutschen Geographiehistorikers Hans-Dietrich SCHULTZ aufzeigt: „Räume sind nicht, Räume werden gemacht“ (1997).

Petra SVATEK (Wien)

HINTERMANN Christiane, JOHANSSON Christina (Hrsg.) (2010), Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960 (= European History and Public Spheres, Bd. 3). Innsbruck – Wien – Bozen, Studien Verlag. 224 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-643-10341-3.

BOESEN Elisabeth, LENTZ Fabienne (Hrsg.) (2010), Migration und Erinnerung. Konzepte und Methoden der Forschung. Migration et mémoire. Concepts et méthodes de recherche. Berlin, LIT Verlag. 325 S., 9 Abb. ISBN 978-3-643-10341-3.

Migration ist integrativer Bestandteil der österreichischen Geschichte von der Auswanderung nach Übersee in der Spätzeit der Habsburgermonarchie über Flucht und Verfolgung im Dritten Reich bis hin zur Anwerbung von sogenannten Gastarbeitern in Jugoslawien und der Türkei in der Zweiten Republik. Gegenwärtig haben mehr als 17% der österreichischen Bevölkerung einen Migrationshintergrund, sind also entweder selbst zugewandert oder Kinder von Einwanderern. Auch in Politik und Medien ist Migration omnipräsent. Doch in die österreichische Geschichte findet das Thema nur sehr langsam Eingang. Das zeigen sehr eindrücklich die Beiträge von

Christiane HINTERMANN zum Band „Migration and Memory: Representations of Migration in Europe since 1960“. Österreichische Schulbücher thematisieren Migration erst seit den 1990er Jahren, wobei der Geographie im Vergleich zur Geschichte eine Vorreiterrolle zukommt, was auch mit den jeweiligen Curricula zusammenhängt. Beiden ist jedoch gemein, dass die Einwanderer und deren Nachfahren bis in die Gegenwart nicht als Teil der österreichischen Gesellschaft dargestellt werden. Ähnlich stellt sich die Situation in den österreichischen Museen dar. In den Dauerausstellungen der neun Landesmuseen kommt Migration so gut wie nicht vor. Dieser Marginalisierung von Migration im österreichischen Geschichtsverständnis versuchten einige Sonderausstellungen, wie „Migration. Eine Zeitreise nach Europa“ im Museum Arbeitswelt in Steyr im Jahr 2003 oder „Gastarbeiter“ im Wien-Museum im Jahr 2004, entgegenzuwirken.

Österreich stellt in dieser Hinsicht in Europa jedoch keine Ausnahme dar. Das zeigen die anderen Artikel im Band Migration and Memory, die sich mit dem Stellenwert von Migration in Schulbüchern und Museen in Schweden, England und Frankreich auseinandersetzen. So wird Migration in schwedischen Schulbüchern zwar schon in den 1960ern thematisiert, doch auch hier wird noch immer klar zwischen dem schwedischen „wir“ und den immigrierten „anderen“ unterschieden, wie Vanja LOZIC zeigt. Nur im Vereinigten Königreich und Frankreich finden sich in den neuesten Curricula und Schulbüchern Ansätze, diese Trennung zu überwinden, indem nicht mehr von einer homogenen, sondern von einer diversen nationalen Gemeinschaft ausgegangen wird, erklären Yasemin NUHOĞLU SOYSAL und Simona SZAKÁCS in ihrem Beitrag. Solche Ansätze sind jedoch in Europa eher noch die Ausnahme, so Rainer OHLIGER, der in seinem einleitenden normativen Artikel stark darauf setzt, dass sich die Tendenzen zur Homogenisierung in der nationalen Geschichtsschreibung durch den Bezug auf die transnationale europäische Ebene durchbrechen lassen.

Dass dieser Bezug auf die europäische Ebene jedoch allein nicht ausreicht, illustrieren Alexandra LÜBCKE und Stefanie MICHELS in ihrem Beitrag zum Sammelband Migration und Erinnerung: Konzepte und Methoden der Forschung beispielhaft an der Geschichte von Andrea Manga Bell, die in Europa als schwarze und damit exotische Geliebte Joseph Roths bekannt ist, und zwar fast ausschließlich über seine stark stereotypisierenden Erinnerungen. Ihre Autobiographie fand bisher keinen Verleger. In Kamerun wiederum kennt man sie als Tochter des berühmten kubanischen Pianisten José Manuel Jimenez Berroa und Ehefrau des Kronprinzen Alexander Manga Bell. Erst in dieser über den europäischen Raum hinausgehenden Erinnerungstopographie, wie die Autorinnen ihren Ansatz nennen, werden also die Machtstrukturen sichtbar, denen Erinnern und Vergessen und damit auch Geschichtsschreibung grundsätzlich unterliegen. Genau um solche neuen Forschungsansätze zur adäquaten Erkundung von Migrationserinnerungen und -geschichte geht es in dem gesamten Sammelband. Mehrere Aufsätze widmen sich dabei spezifisch Luxemburg, wo zumindest die Geschichte der italienischen Einwanderer schon Eingang in das nationale Narrativ gefunden hat. Die offizielle Version einer gelungenen Integration bildet dabei auch den Referenzrahmen der individuellen Familienerinnerungen, wie Fabienne LENTZ in ihrem Beitrag darlegt, während die erlebte Armut und soziale Exklusion nur ungenügend angesprochen wird, so Sophie SCHRAM, die sich mit den Lebensgeschichten von Frauen in einem Einwandererviertel einer luxemburgischen Arbeiterstadt beschäftigt. Dem Raum als Konstituens von Erinnerung widmet sich auch Gülsah STAPELS Aufsatz zu den Erinnerungsorten von Berlinern mit türkischem Migrationshintergrund, in dem sie zeigt, mit welchen Methoden sich solche Erinnerungsorte aufspüren lassen. Doch neue methodische Zugänge allein genügen nicht, um Migrationsgeschichte in die nationalen Geschichten einzuschreiben. J. Olaf KLEIST zeigt, dass es auch neuer Erinnerungskonzepte bedarf, um die ethnischen Gruppenzuschreibungen zu überkommen, wie sie den heute gängigen Erinnerungskonzepten von Pierre NORA oder Jan und Aleida ASSMANN unterliegen. Er stellt diesen einen Ansatz entgegen, der Migration als Herausforderung für die Gesellschaft versteht. Erinnerungen sollten dabei als politischer

Ausdruck im demokratischen Prozess verstanden werden, in dem nicht Gruppen, sondern Individuen über ihr Selbstverständnis und den Zugang zu ihrer Gesellschaft mit Bezug auf die Vergangenheit diskutieren.

Insgesamt vermitteln die beiden Sammelbände einen guten ersten Überblick darüber, welchen geringen Stellenwert Migrationsgeschichte in der europäischen Geschichte momentan einnimmt und welches grundsätzliche Umdenken in Forschung und Geschichtsschreibung notwendig ist, um das zu ändern.

Wiebke SIEVERS (Wien)

HOLDSCHLAG Arnd (2011), Siedlungsgemeinschaften in Chitral, pakistanischer Hindu Kush: Sozioökonomische Organisation und Transformation in montaner Umwelt (= Bonner Geogr. Abh., 126), 264 S., 24 Tab., 13 Fotos, 18 Fig., 10 Ktn. u. 1 Beilage. Bonn, E. Ferger. ISSN 0373-0468.

Der Untersuchungsgegenstand sind Dörfer und Siedlungen im Hohen Hindukuschin der Region Chitral, Bestandteil der North-West Frontier Province in Pakistan. Diese Region ist wie ähnliche Berggebiete in Süd- und Zentralasien durch schwierige Erreichbarkeit, historische Isolation und aktuelle politische wie ökonomische Marginalisierung ihrer Bewohner gekennzeichnet.

Die Arbeit ist in die entwicklungspolitische Debatte um gemeinschaftsorientierte Entwicklung eingebunden und untersucht sozio-ökonomische Organisationsformen, deren Rahmenbedingungen und Veränderungen aus akteurspezifischer Perspektive. Ein besonders interessanter und wichtiger Aspekt der Untersuchung ist die Beweisführung, dass marginale Hochgebirgsregionen keineswegs homogene Sozialsysteme darstellen, wie früher so oft unterstellt. Auch lokale Gemeinschaften in einer vielfach benachteiligten Peripherie stellen komplexe „soziale Arenen“ dar, in denen widersprüchliche Interessen aufeinanderprallen und deren Vernetzungen weit über die Dorfgemarkung hinausreichen bis hin zu nationalen und globalen Einflüssen. Die Aufgabe rezenter Forschung muss es heute sein, die vielfältigen Auswirkungen nationaler bis globaler Veränderungen auf die verschiedenen Akteure und ihre Raumwirkungen zu analysieren.

Im Zentrum der Arbeit stehen deshalb sowohl lokale Existenzsicherungsstrategien als auch darüber hinausreichende Vernetzungen mit translokalen Akteuren und Einrichtungen. Der Autor selbst charakterisiert seinen anspruchsvollen Forschungsansatz als „holistisch-integrativ, multi-skalig, historisch-genetisch und vergleichend“. Unbenommen bleibt dabei die Tatsache, dass Gebirgsregionen in Ländern der „Dritten Welt“ überwiegend Ungunsträume darstellen, die stärker von Armut und Ernährungsunsicherheit betroffen sind als die Kernregionen der jeweiligen Staaten. Über das erhöhte Gefahrenpotenzial naturräumlich bedingter Faktoren hinaus sind solche Gebiete jedoch zugleich Areale sozialer, ökonomischer und politischer Benachteiligung im gesellschaftlichen Kontext. Um die Kombination räumlicher wie sozialer Dimensionen darzulegen, verwendet der Autor den Leitbegriff „Siedlungsgemeinschaften“.

Der Distrikt Chitral im äußersten nordwestlichen Grenzbereich Pakistans wird orographisch durch die Hauptkette des Hindukusch dominiert, welche die Talschaft zugleich vom Wakhan-Korridor Afghanistans trennt und mit dem Tirich-Mir-Massiv bis etwa 7.700 m aufragt. Die Hauptachse besitzt eine Länge von rund 300 km, und die für den Menschen nutzbaren Höhenstufen reichen von 1.000 bis in über 4.000 m Höhe. Insgesamt umfasst die politisch-administrative Talschaft mit ihren 30 Nebentälern nahezu 15.000 km² mit 319.000 Einwohnern (1998). Damit liegt der noch weitgehend ländliche Lebensraum im Randbereich der Ökumene (Für den Ackerbau sind nur drei Prozent der Fläche geeignet.), gleichbedeutend mit überwiegend unwegsamem Relief, aridem Hochgebirgsklima und der ständigen Bedrohung durch Naturkatastrophen. Trotzdem basiert das Überleben der meisten Haushalte noch immer auf einer Kombination von

Bewässerungsfeldbau, mobiler Viehhaltung und Waldnutzung, überwiegend in Subsistenzwirtschaft. Eine Vielzahl von Außeneinflüssen bindet diesen Periphererraum jedoch von Jahr zu Jahr stärker in nationale Agenden ein. Agrarwandel, Auflösung feudaler Strukturen, langsamer, aber stetiger Ausbau der Infrastruktur seit den 1970er Jahren, Übernutzung der Ressourcen durch wachsenden Bevölkerungsdruck, steigende Bedeutung der Geldwirtschaft und zunehmende Beeinflussung durch Akteure „von außen“ führen zu tief greifenden Veränderungen der Sozial- und Wirtschaftsbeziehungen wie der Lebensräume.

Trotz sichtbarer Verbesserungen für die Mehrzahl der Bewohner liegen die durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen nur bei knapp der Hälfte des nationalen Durchschnitts. Erwerbsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft bleiben begrenzt und Grundnahrungsmittel müssen überwiegend importiert werden. Der Autor setzt die Untersuchung des Lebensalltags und der dahinter stehenden komplexen Wirtschafts- und Sozialstrukturen methodisch breit an: In einem mehrstufigen Verfahren werden in 18 Dörfern und im Hauptort Beobachtungen und Befragungen mit standardisierten Interviews durchgeführt, die eine Auswertung von rund 500 Fragebögen erlauben. Dazu kommen qualitative Methoden wie offene Leitfadeninterviews, wiederholte Experteninterviews, Life Histories etc. – diesem wertkonservativen islamischen Umfeld alles andere als ein leichtes Unterfangen.

Aktuelle Werthaltungen, Aushandlungsprozesse etc. stützen sich auf durch die Generationen überlieferte historische und politische Rahmenbedingungen. Durch überregionale Verflechtungen und intramontane Migrationen bildete sich in Chitral eine große Vielfalt religiöser und ethnolinguistischer Strukturen mit stetig wechselnden Machtverhältnissen aus. Die britische indirect rule im Pufferstaat brachte zwischen 1895 und 1947 zunächst eine Stärkung des Landesfürstentums. Die Austauschbeziehungen zwischen den Fürstentümern im Hindukusch und Himalaja wurden in dieser Phase ersetzt durch die Ausweitung der Kontakte nach West- und Zentralasien und in den Kernraum der indischen Tiefebene. Nach 1947 setzte die schrittweise Auflösung der Pufferstaaten und ihrer Feudalstruktur ein, damit verbunden die zunehmende Konsolidierung der pakistanischen Administration. Ein Erbe des Feudalismus stellen jedoch die heterogenen, oftmals widersprüchlichen Sozialstrukturen dar. Zahllose ungeklärte Landkonflikte zwischen Clans, Nachbarschaften oder Dorfgemeinschaften bilden große Entwicklungshemmnisse. Besonders umstritten sind Umweltverfügungsrechte an Gemeinschaftsbesitz wie Weiden und Wälder. Die einzelnen Akteure sind in eine Vielzahl von widersprüchlichen Bezugssystemen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen eingebunden. Neben den schon erwähnten religiösen wie sprachlichen Gruppierungen zählen dazu auch komplexe Beziehungen der Landpacht, ein Patronage-/Klientensystem, Netzwerke der Kern- und Großfamilien sowie der patrilinearen Deszendenzgruppe. Dem früher wichtigsten Sozialfaktor, den Clanbeziehungen, kommt noch heute in vielen Lebensbereichen entscheidende Bedeutung zu (etwa bei Umweltverfügungsrechten oder der Formung von Netzwerken bestimmter Berufsgruppen). In den Dörfern spielen Nachbarschaftsbeziehungen ebenfalls eine wichtige Rolle.

Die Vielfalt der traditionellen Netzwerke stellt nicht nur die betroffenen Akteure vor Loyalitätskonflikte, sondern diese werden durch gesamtgesellschaftliche Modernisierungsprozesse zunehmend in Frage gestellt. Besonders arme Haushalte mit geringem Kapital und wenigen verfügbaren Arbeitskräften gehören bei diesen Umstrukturierungen zu den Verlierern. Eine alleinige, die Subsistenz sichernde Beschäftigung im Primärsektor ist heute nur noch wenigen Familien möglich. Ohne staatlich subventionierte Grundnahrungsmittel und monetäre Zusatzeinkommen wäre kein Überleben möglich. Beschäftigungen im Staatsdienst, Tagelöhntätigkeiten vor Ort und verstärkte Abwanderung in pakistanische Kernräume oder temporäre Arbeitsmigration in die Golfstaaten konnten bisher den zunehmenden Bevölkerungsdruck abfangen. Die Existenzsicherung der Haushalte wird zunehmend plurilokal, zeitlich flexibel und beruflich vielseitiger. Unzweifelhaft entwickelt sich eine immer stärker greifende Außenverflechtung,

schärfer argumentiert eine Außenabhängigkeit. Schlecht beraten wäre eine Entwicklungsstrategie des Staates oder privater Institutionen, die nur auf eine der so vielfältig organisierten Netzwerke setzt, wie Clans oder Nachbarschaften. Sie wäre aufgrund ausgeprägter Partikularinteressen und Ressourcenkonflikte von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Rezente Urbanisierungstendenzen verschärfen noch die Gegensätze in diesem komplexen Miteinander.

Die vorliegende Untersuchung ist das Ergebnis langjähriger Beschäftigung des Autors mit dem Thema. Eingebettet in die konzeptionelle und methodische Erarbeitung im Rahmen der grundlegenden Theorieansätze in der Entwicklungs- wie Hochgebirgsforschung sind umfangreiche Untersuchungen und Erhebungen vor Ort. Die sorgfältige Abwägung der einzelnen Arbeitsschritte und Teilergebnisse kann durchaus als Richtschnur für nachfolgende Forschungsarbeiten in diesen Feldern dienen. Ein Kritikpunkt sei aber dem Rezensenten erlaubt: Nur versteckt in einer Fußnote (S. 29) findet sich der Hinweis, dass der Autor seine insgesamt 15-monatige Feldforschung zwischen März 1998 und August 2001 in vier Aufenthalten durchführte. Die Veröffentlichung 2011, erst ein Jahrzehnt später, wirft doch die Frage auf, was vom umfangreichen empirischen Material noch aktuell oder schon obsolet ist.

Heinz NISSEL (Wien)

HOLZER Gerhard, HORST Thomas, SVATEK Petra (Hrsg.) (2010), Die Leidenschaft des Sammelns. Streifzüge durch die Sammlung Woldan (= Edition Woldan, 3/1–2). Wien, Verlag d. ÖAW. 565 S. in 2 Bdn., zahlr. Abb. im Text, 35 großteils farb. Taf. im Anhang. ISBN 978-0-7001-6894-2.

Der Wiener Privatgelehrte Erich Woldan (1901–1989), der im Ehrenamt die Bibliothek der Österreichischen Geographischen Gesellschaft jahrelang betreute, war ein leidenschaftlicher Sammler alter Bücher und Karten. Im Laufe seines Lebens entstand eine einmalige Sammlung vornehmlich geographischer Literatur und Karten vom 15. bis zum beginnenden 20. Jh. Unter den rarissima finden sich elf Inkunabeln (Frühdruke vor 1500) und sogar vier Unikate, die bisher an anderer Stelle nicht nachgewiesen werden konnten. Kaum einen Humanisten, der sich mit Geographie und Kartographie beschäftigte, sucht man vergebens, kaum ein Forschungsreisender, dessen Name sich nicht in der Sammlung finden ließe. Es ist für die Wissenschaft ein großes Glück, dass diese wertvolle Kollektion von circa 20.000 Bänden und Einzelblättern geschlossen erhalten blieb. Schon zu Lebzeiten hatte Woldan seine Sammlung der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vermacht, wo sie inzwischen vorbildlich erschlossen wurde und der Forschung zur Verfügung steht. Im Internet kann man Hintergrundinformationen zur Sammlung Woldan nachlesen und in verschiedenen Bestandskatalogen, die zum Teil aufwändig kommentiert wurden, recherchieren.

Die hier anzuzeigenden beiden Teilbände enthalten 24 Beiträge, die sich aus wissenschaftshistorischer Sicht einzelnen Werken oder Aspekten aus der Sammlung Woldan widmen. Nur Wenige seien erwähnt: Der bunte Reigen reicht von einer Betrachtung spätmittelalterlicher Mitteleuropakarten (P. HARVEY) bis zur Österreichisch-Ungarischen Nordpolexpedition (1872–74) unter Payer und Weyprecht (M. KLEMUN). Das Unikat einer Weltkarte von ca. 1485 („Wieder-Woldan-Karte“) nimmt A. ABEYDEERA als Aufhänger, um über die Darstellung der Insel Ceylon im frühen Kartenbild zu berichten. Die Schedelsche Weltchronik von 1493 dient gleich drei Autoren (K. BRUNNER, W. KOCH, F. WAWRIK) als Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen. Eingehend widmet sich Th. HORST den 24 Globen der Woldansammlung.

Beide Bände enthalten im Anhang Farbtafeln, die einige „Schätze“ im Bild einfangen. Das Taschenbuchformat mindert allerdings den ästhetischen Genuss, aus bibliophiler Sicht hätte man sich ein größeres Format gewünscht. Wer sich für die Geschichte der Kartographie und der

Geographie interessiert, findet in den beiden Bänden manchen Anreiz, sich auf den Weg nach Wien zu begeben, um mit und an den Originalen zu forschen. Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kann man zu dieser Sammlung nur gratulieren.

Heinz Peter BROGIATO (Leipzig)

JORDAN Peter, BERGMANN Hubert, BURGESS Caroline, CHEETHAM Catherine (Hrsg.) (2011), Trends in Exonym Use. Proceedings of the 10th UNGEGN Working Group on Exonyms Meeting, Tainach, 28–30 April 2010 (= Name & Place, 1). Hamburg, Verlag Dr. Kovač. 328 S., zahlr. Tab. u. Abb. ISBN 978-3-8300-5656-0.

As indicated in the preface, the topic of exonyms can “evoke the most passionate of discussions”, and clearly this is reflected in the views put forward in the various essays. The United Nations Group of Experts on Geographical Names (UNGEGN) has since its inception in the 1960s struggled with the use of exonyms – proposing their reduction in international cartography, but reaching few conclusions on the use of exonyms versus endonyms in other contexts. Rules or guidelines still appear elusive, and even the concept of an exonym is shown here to be less clear than one might anticipate.

The book is divided into four sections: The endonym/exonym divide (seven papers); Practice, policies and trends of exonym use in various countries and regions (twelve papers); Exonym use in various fields (six papers); and an Appendix on Place name, environment and culture – not directly related to exonyms (five papers). The countries of the authors provide some indication of the regional involvement in the exonym discussion: Europe – Austria, Czech Republic, Estonia, Finland, France, Hungary, Netherlands, Poland, Romania, Slovakia, Slovenia, Spain, the former Yugoslav Republic of Macedonia, Ukraine, United Kingdom; Outside Europe – Canada, Egypt, New Zealand, Republic of Korea.

The editors and designer are to be congratulated on the compilation of a clean and easy to consult volume, accurately rendering the illustrations (black and white) and the various Roman and non-Roman scripts included in the articles. Trends in Exonyms provides the reader with a collection of current and incisive viewpoints on exonyms, their use, links to cultural heritage and the sensitivity they can evoke.

Helen KERFOOT (Ottawa)

KAHL Thede, LOZOVANU Dorin, HEUBERGER Valeria, JORDAN Peter (2010), Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004 (= Atlas Ost- u. Südosteuropa, 2.10-MD1). Stuttgart, Gebr. Borntraeger. 78 S., 36 Tab. u. ein beil. mehrfarb. Kartenbl. ISBN 3-443-28529-5.

Wie zu allen Kartenblättern im Atlas Ost- und Südosteuropa wurde von namhaften Experten ein Begleittext in deutscher und englischer Sprache verfasst, welcher sich im gegenständlichen Heft in die vier Abschnitte Objektivität und Methodik dieser Karte, geographische Grundlagen, historischer Abriss sowie nationales/ethnisches Bewusstsein gliedert. Die vierfarbige Faltkarte basiert auf den Volkszählungen in der Moldau (2004), in Rumänien (2002) sowie in der Ukraine (2011) und dokumentiert auf Gemeindeebene (!) das ethnische Bewusstsein der Bewohner unter Verwendung der Diagrammmethode. Mithilfe der farbig gestalteten Kreissektoren erfolgt einerseits eine Darstellung der absoluten Zahl der nationalen/ethnischen Gruppen, andererseits eine Dokumentation der Anteile an der Gesamtbevölkerung der entsprechenden territorialen

Einheit. Durch geschickte Farbgebung weist diese Karte sowohl eine gelungene Fernwirkung (grundlegende ethnische Strukturen auf einen Blick) als auch eine gute Nahwirkung (Möglichkeit zur Detailanalyse auf einem tiefen territorialen Aggregationsniveau) auf.

Im Hinblick auf einen fundierten kritischen Umgang mit Karten zum nationalen/ethnischen Bewusstsein ist der erste Abschnitt äußerst interessant. Peter JORDAN arbeitet darin prägnant und wohlstrukturiert zentrale Herausforderungen der ethnischen Kartographie heraus. So sind nationale und ethnische Zuordnungen zu Gruppen zum Beispiel bei Volkszählungen persönliche und somit subjektive Entscheidungen, die „objektiven“ Merkmalen widersprechen können. Zusätzlich wirken zwischen Objekt und Karte die drei Filter der ehrlichen Mitteilungsbereitschaft, der Methodik der Datenerhebung und Auswertung sowie Möglichkeiten und Grenzen der kartographischen Darstellung. Anschließend werden Vor- und Nachteile der Flächenmethode, der Punktstreuungsmethode und der Diagrammmethode bei der kartographischen Darstellung von ethnischen Themen diskutiert und die Entscheidung für die Diagrammmethode, mit welcher man Absolut- und Relativwerte gleichzeitig darstellen kann, begründet. Somit ist diese ethnische Karte durch die nachvollziehbare Anwendung der kartographischen Methodik objektiv, im Hinblick auf die individuellen Einschätzungen der befragten Personen sowie die oben angeführten Filter jedoch subjektiv. Diese Dichotomie wird für interessierte Leser klar aufgearbeitet, was einerseits zur Interpretation und zum Verständnis der Karte erforderlich ist, andererseits aber auch einen wertvollen Beitrag zur kritischen Kartenarbeit im Zuge zu Beispiel des Lehramtsstudiums bilden kann.

Thede KAHL inventarisiert detailreich und in klassischer Manier Lage, Abgrenzung, Sonderfall Transnistrien, Oberflächenformen, Gewässer, Böden, Bodenschätze, Klima, Flora, Bevölkerung und ethnische Struktur im Überblick. Die Beschreibung der Wirtschaft umfasst unter anderem Exportgüter und -partner, Armut, BIP, Energieversorgung und Verkehr. Interessant wäre in diesem Kontext eine gründliche Aufarbeitung der Ursachen der wirtschaftlichen Probleme dieses Staates gewesen, der gemeinhin als „Armenhaus Europas“ bezeichnet wird.

Mithilfe des von Valeria HEUBERGER gebotenen historischen Abrisses wird die damalige und aktuelle ethnische, sprachliche und religiöse Vielfalt der Moldau verständlich. Nachdem die Moldau über lange Zeitspannen Teil von Großreichen war, ist es zum besseren Überblick und zum Darstellen von Zusammenhängen nötig, auch den historischen Blick über die heutigen Staatsgrenzen hinweg zu weiten. Auch die beiden aktuellen Nachbarstaaten, Rumänien und die Ukraine, müssen aufgrund der zahlreichen Gemeinsamkeiten und gemeinsamen Interessen in die Betrachtungen einbezogen werden.

Den zentralen Teil dieses Begleithefts bildet unumstritten der Abschnitt „Nationales/ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau und deren Nachbargebieten“ von Dorin LOZOVANU, dem Präsidenten der Geographischen und Ethnologischen Gesellschaft der Moldau und Leiter des Staatlichen Museums für Ethnographie und Naturgeschichte in Chişinău, sowie Peter JORDAN. Nach einer Aufarbeitung der Dokumentation von nationalem/ethnischen Bewusstsein in älteren Volkszählungen und Karten wird die ethnische Entwicklung und Struktur der Moldau und der im Gebietsausschnitt der Karte gelegenen Territorien der Ukraine und Rumäniens unter Einbeziehung von Tabellen, die aus den entsprechenden Volkszählungen erstellt wurden, analysiert. Auf den Sonderfall der „Dnjestr-Republik“ (Transnistrien) wird zusätzlich eingegangen. Verdienstvoll ist in diesem Kontext neben einer adäquaten Berücksichtigung der größten Minderheit Europas, der Roma, auch die souveräne Kombination von historischen, ethnischen und territorialen Aspekten.

Resümierend kann festgehalten werden, dass sowohl Karte als auch Begleitheft für unterschiedliche Zielgruppen großen Nutzen versprechen. Einerseits kann – wie oben ausgeführt – eine sorgfältige Analyse der Karte unter Berücksichtigung der von Peter JORDAN kritisch aufgearbeiteten Kartengenese zu einer vertieften Kartenanalyse und -reflexion durch Studierende beitragen, andererseits wenden sich Karte und Begleitheft an ein Fachpublikum, das sich für

fundierte Informationen über ethnisches Bewusstsein, Entwicklung und Struktur eines bislang vernachlässigten Staates in Südosteuropa interessiert.

Christian FRIDRICH (Wien)

KLOHN Werner, VOTH Andreas (2010), Agrargeographie. Darmstadt, Wiss. Buchges. 126 S., 40 Abb., 7 Tab. ISBN 978-3-534-23362-5.

Das vorliegende Studienbuch ist in der von der wissenschaftlichen Buchgesellschaft herausgegebenen Reihe „Geowissen kompakt“ erschienen, in welcher in Grundzügen alle Teilgebiete der Geographie behandelt werden sollen. Die beiden an der Universität Vechta lehrenden Autoren sind der Schule des inzwischen emeritierten Professors Hans-Wilhelm WINDHORST zuzuordnen, welcher das „Institut für Strukturforchung und Planung in agrarischen Intensivgebieten“ dieser kleinen Hochschule zu einem der führenden Forschungszentren der Agrargeographie im deutschsprachigen Raum gemacht hat.

Das klar strukturierte Studienbuch ist in vier Kapitel gegliedert. Im ersten wird die Stellung der Agrargeographie besprochen, im zweiten auf Akteure und Einflussfaktoren eingegangen, im dritten werden Strukturen und Prozesse in der Agrarwirtschaft behandelt und im vierten neue Entwicklungstendenzen und Zukunftsaspekte diskutiert. Die Autoren sind den Zielsetzungen der Reihe gefolgt und haben für Studierende und andere fachlich Interessierte ein verständlich geschriebenes und gut strukturiertes Studienbuch zusammengestellt, welches als Begleittext für Lehrveranstaltungen und zum Selbststudium hervorragend geeignet ist. Aufgrund der Forschungsschwerpunkte an der Universität Vechta und der Literaturlage stehen Fragen der Intensivlandwirtschaft im Vordergrund. Während diese in Nordwestdeutschland vorbildlich untersucht wird, fehlen vergleichbare Studien über Extensivierungsprozesse in benachteiligten Lagen unter anderem im österreichischen Alpenraum. Daher wird im Buch auf diese Fragestellungen weniger eingegangen.

Hugo PENZ (Innsbruck)

KOCH Andreas, MANDL Peter (Hrsg.) (2011), Modeling and Simulating Urban Processes (= Geosimulation, 1). Wien – Berlin, LIT Verlag. 131 S., zahlr., z.T. farb. Abb. ISBN 978-3-643-50036-6.

This volume is the first of a series dedicated to geosimulation. The series has been launched after three successful conferences on multi-agents systems in geography in Bern, Bayreuth and Vienna [Wien], testifying about the vitality of this new field in geography. As in other social sciences, agent-based models become more and more common tools as substitute to experimentation for hypothesis testing or scenarios projection. Moreover, their usefulness is demonstrated in geography for a variety of application purposes when they are coupled with geographical information systems, enabling the mapping of simulated evolutionary outcomes as well as their comparison with observations.

Six contributions are illustrating different types of models for urban geography and planning. A theoretical application by Reinhart KÖNIG in the line of SCHELLING's model of spatial segregation explores the effects of urban population size and density on the level of resulting separation of subpopulations in space. (Similar efforts with slightly different specification of the model were made by Arnaud BANOS and Eric DAUDÉ and are available on scientific commons.) Rudolf GIFFINGER and Roman SEINDL develop an interesting sensitivity analysis for an invasion-succession cellular automata (CA) model simulating gentrification trends that remind us about the pioneer efforts by R. MORRILL in the 1960s that are worthwhile mentioning here.

Alexandra HILL and Christian LINDNER also use CA for calibrating a model of changing land use in Dar es Salaam and predicting possible scenarios of future informal residential settings. It is also for land use modelling that Roland GOETZKE and Michael JUDEX compare two different models of a German Land, following an interesting validation procedure at different levels of spatial resolution. More classically, Christina WEST and Philipp DESCHERMEIER develop an analysis in spatial econometrics for assessing different values to urban locations that would be allocated by predetermined categories of residents. All these modelling exercises are interesting because most of them are oriented towards application, try as far as possible to calibrate with empirical data and honestly report about difficulties of getting clear results. They are good examples of the creativity of the groups in geographical modelling that have emerged in Europe since more than two decades.

This book rejoins the efforts of other communities, for instance within the S4 European Research Group (Spatial Simulation for Social Sciences) as well as in the Complex Systems Society that hold its annual conference in Vienna in September 2011. Next meetings should bring opportunities to discuss the epistemological position about geosimulation that is presented in a first paper by Andreas KOCH, full of stimulating remarks, but challenging for theoretical geography when suggesting that spatial systems can be considered as possibly independent from social systems.

Denise PUMAIN (Paris)

KOVÁCS Tímea (Hrsg.) (2010), *Halb-Vergangenheit. Städtische Räume und urbane Lebenswelten vor und nach 1989*. Berlin, Lukas Verlag. 284 S., 85 teils farb. Abb. ISBN 978-3-86732-082-5.

Der Stadt Leipzig gelang es nach der Wende nicht nur, sich als Wissenschaftsstandort trotz der Auflösung der DDR zu halten, sondern auch ihre regionalen Kompetenzen und traditionellen Verbindungen innerhalb des vormaligen ‚Ostblocks‘ auszubauen oder mit Erfolg zu behaupten. So beschäftigt sich außeruniversitär etwa das Leibniz-Institut für Länderkunde seit seiner ‚Neugründung‘ 1992 fachübergreifend mit räumlich auf Osteuropa fokussierten Fragenstellungen. Wenig später folgte 1995 an der Universität Leipzig die Einrichtung eines geisteswissenschaftlichen Zentrums zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO). Beide Zentren stehen einerseits geradezu symbolhaft für den nach wie vor weiter existierenden Forschungsbedarf zu einem scheinbar 1990 zunächst abhanden gekommenen Forschungsraum – nämlich jenen ‚Osteuropas‘, der in seinen Wurzeln nicht erst auf den Kalten Krieg zurückzuführen ist. Andererseits sind grundlegende Fragestellungen und deren Diskussion innerhalb beider Einrichtungen gerade auf dem Gebiet der ehemaligen DDR von besonderer Brisanz. Unterscheidet sich das Schicksal dieses ‚eingestampften‘ Staates nach der Wende doch erheblich von den restlichen Mitgliedern des Warschauer Paktes.

Das GWZO hat in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen vorgelegt, die in ihrem Ergebnis zum Teil auf Tagungen oder Vorlesungszyklen beruhen, deren Hauptziel im Erfahrungsaustausch und dem Versuch eines immanenten Vergleichs – bei dementsprechender Vielfalt der Methoden und Zugangsebenen – lag. Der vorliegende Band setzt sich erneut mit dem ‚Urbanen‘ Osteuropas im weitesten Sinne auseinander. Die Frage nach der Wirkungsmächtigkeit des ‚Halb-Vergangenen‘ ist dabei zentral platziert. Verweisen doch städtische Artefakte wie Straßenzüge, Gebäude und Ensembles auf eine scheinbar gescheiterte Gegenideologie des ‚Anders-Seins‘, des ‚Anders-Sein-Wollens‘. Ihre physische Weiterexistenz eröffnet aber auch eine permanente, nicht immer freiwillige Auseinandersetzung mit dem Gewesenen. Das in der Gegenwart dergestalt immer wieder von Neuen durch die Vergangenheit bewusst oder unbewusst

mitgeformte wie gedeutete, jedoch bestimmende Bild wird im Spannungsbogen sozialistischer Architekturtradition und aktueller Stadtentwicklungspolitik klar sichtbar.

Die Einleitung von Tímea KOVÁCS versucht zwar, die nachfolgenden elf Beiträge verschiedener Autoren in diesen Kontext zu stellen, bleibt aber abgesehen von der Formulierung zentraler Forschungsfragen und einer inhaltlichen Zusammenfassung der Studien Wesentliches schuldig. So wäre etwa – über die angerissene Betrachtung der ‚Halb-Vergangenheit‘ hinaus – eine zumindest ansatzweise Darstellung der wichtigsten Leitlinien in der immerhin schon auf zwei Jahrzehnte zurückblickenden Forschung zu diesem Thema angebracht gewesen, die eine Einordnung dieser Beiträge und den letztlich Mehrwert der angestrebten gemeinsamen Betrachtung nicht nur dokumentiert sondern auch praktisch umsetzt. Einen überregionalen Vergleich wagt zumindest in Ansätzen der Beitrag von Arnold BARTETZKY. Der Großteil der dargelegten Studien beschäftigt sich regional neben Mähren [Morava] (Ostrau [Ostrava]), der ehemaligen DDR (Berlin/Leipzig) und Polen (Warschau [Warszawa]) mit Fallbeispielen aus Ungarn. Die lesenswerten Lokalstudien erschließen sich im Wesentlichen aus einem kunsthistorischen oder architekturgeschichtlichen Zugang. Diese Sichtweise rückt wohl Gebäude, einzelne Ensembles oder Straßenzüge in den Vordergrund, lässt aber vielfach einen gesamträumlichen Zugang, der dem Stadtkörper auf verschiedenen Ebenen begegnet, vermissen. So finden auch in keiner Studie Stadtpläne Verwendung – und sei es nur, um dem Leser einen Überblick zu ermöglichen. Antworten auf die tatsächliche Existenz der sozialistischen Stadt oder zumindest auf die Charakteristika einer Urbanisierung sozialistischen Typs werden kaum diskutiert oder als eigenständiges Phänomen gar abgelehnt. Auffassungsdifferenzen innerhalb der sozialistischen Staaten und sich zeitlich verlagernder Schwerpunkte ließen hingegen – so János LADÁNYI in seinem Beitrag – eher von ‚real existierenden Sozialismen‘ sprechen, denn von einer Urbanisierung genuin sozialistischen Typs. Das Argument ist natürlich nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Allerdings ist für die Nachkriegsjahre die Moskauer Stadtplanung (vor allem der 1930er Jahre) ein nicht wegzudenkendes Vorbild für den gesamten Raum, ebenso bedeutsam wie die wirkmächtige Imagologie des Sozialismus selbst. Gerade die Rolle der Ideale sowie ihre folgenreiche Einschreibung sowohl in den öffentlichen Raum als auch in das Denken der Menschen – als Individuum oder als Gruppe – sollte man in ihrer, die jeweilige Realität des Alltags konstituierenden Kraft nicht unterbewerten. Ein Aspekt, der in der methodisch wie inhaltlich erfrischend dargebrachten Diskursanalyse von E.Z. TÓTH („Junge Mütter in den Budapester Plattenbauten der achtziger Jahre“) immerhin zentral thematisiert wird.

Insgesamt greifen die vorliegenden Beiträge engagiert und sachkundig aktuelle Fragestellungen auf und tragen sie ein Stück weiter. Vielleicht ist es aber gerade die Absenz mancher Perspektiven und Fragen, die auf ihre Weise zeigen, welche gesamtgesellschaftliche Bedeutung in einer zunehmend auch in der Öffentlichkeit bewusst wahrgenommenen ‚Halb-Vergangenheit‘ und ihrer Erforschung nach wie vor liegt. Denn letztlich bleibt die antreibende Frage nach dem Forschungsobjekt ‚Osteuropa‘, seiner Begründung und Abgrenzung in räumlicher wie zeitlicher Perspektive.

Kurt SCHARR (Innsbruck)

KUJATH Hans Joachim, ZILLMER Sabine (Hrsg.) (2010), Räume der Wissensökonomie. Implikationen für das deutsche Städtesystem (= Stadt- u. Regionalwiss. / Urban and Regional Sciences, 6). Berlin, LIT Verlag. 413 S., 36 Tab. u. 47 z.T. farb. Abb. u. Ktn. ISBN 978-3-643-10748-0.

Die 13 Beiträge dieses Bandes fassen die wichtigsten Ergebnisse des Projekts „Implikationen der Wissensökonomie für die Entwicklung des deutschen Städtesystems“ zusammen, das zwi-

schen 2006 und 2008 am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner (bei Berlin) durchgeführt wurde. Forschungen zur Wissensökonomie, zu räumlichen Strukturen des Wissens und zur Bedeutung der Nähe für die Wissensgenerierung haben sich in den vergangenen Jahren zu einem der Schwerpunkte des IRS entwickelt. Welche Raumsprüche haben wissensintensive Branchen an die Standortqualitäten von Städten? Inwieweit sind die Städte Nutznießer der Wissensgesellschaft und Wissensökonomie? Welche Rolle spielt im Zeitalter des Internets räumliche Nähe für die Generierung von Wissen? Inwieweit verändert die Wissensökonomie die räumlichen Interaktions-, Kommunikations- und Organisationsmuster der wissensintensiven Unternehmen und somit auch das Verhältnis der Städte untereinander? Diese und ähnliche Fragen waren zwar schon häufig Gegenstand der Forschungen über Global Cities, aber das IRS untersucht diese Fragen in den mittleren und unteren Ebenen des Städtesystems. Fünf Beiträge dieses Buches widmen sich den theoretischen Grundlagen der Wissensökonomie. Zwei Beiträge stellen anhand von Sekundärstatistiken empirische Befunde zu den Standortmustern der Wissensökonomie in Deutschland vor, und weitere fünf Aufsätze untersuchen mithilfe von Primärerhebungen Interaktionsmuster der Wissensökonomie im deutschen Städtesystem. Abschließend präsentieren die Herausgeber eine Synthese der Ergebnisse.

Insgesamt handelt es sich um eine wertvolle Publikation, die viele neue Erkenntnisse liefert. Interessant ist vor allem der Versuch, die Wissensökonomie funktional zu differenzieren bzw. unterschiedliche Arten von Beziehungsstrukturen zwischen den Akteuren der Wissensökonomie zu definieren. Das theoretische Konzept der Beiträge lehnt sich eng an die Transaktionskostentheorie der Neuen Institutionenökonomik und teilweise an die Systemtheorie an. Dies hat den Vorteil, dass die theoretische Argumentation der Beiträge einen geschlossenen Eindruck hinterlässt. Allerdings sind andere Ansätze, die sich mit Kommunikations- und Organisationsstrukturen sowie mit der Generierung und Kommunikation von Wissen befassen, schon deutlich weiter fortgeschritten als die Neue Institutionenökonomik. Denn Transaktionskosten können nur einen kleinen Teil der Standort- und Interaktionsmuster wissensintensiver Tätigkeiten erklären.

Peter MEUSBURGER (Heidelberg)

MEUSBURGER Peter, SCHUCH Thomas (Red.) (s.a. [2011]), Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg. Hrsg. v. d. Univ. Heidelberg u. v. Leibniz-Inst. f. Länderkunde. Knittlingen, Verlag Bibliotheca Palatina. 388 S., zahlr. farb. Ktn. u. Abb. ISBN (dt.) 978-3-9811463-3-2, (engl.) 978-3-9811463-4-9.

Es ist jetzt in Europa üblich geworden Wissenschaftsatlanten herauszubringen. Und die Universität Heidelberg (auch Ruperto Carola oder Ruprecht-Karls-Universität genannt), die älteste Universität Deutschlands, hat sich – um sich in ihrer bewundernswerten Vielfalt und Exzellenz verständlich und übersichtlich zu präsentieren – aus Anlass ihrer Gründung vor 625 Jahren (23. Oktober 1385) diesem neuen Trend angeschlossen. Sie wurde dabei vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig unterstützt. Und das Ergebnis ist überzeugend!

Wie üblich entstand der Atlas in enger Kooperation zwischen Geographen und Kartographen: Prof. Dr. Peter MEUSBURGER vom Geographischen Institut der Universität Heidelberg hat dieses Atlasprojekt konzipiert und geleitet, und die Kartographen des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig haben die Karten gestaltet – im Stil angelehnt an den Nationalatlas der Bundesrepublik Deutschland. Wie im Nationalatlas werden die Informationen in Form von ‚atlas spreads‘ dargeboten, d.h. auf je zwei einander gegenüberliegenden Seiten, die eine thematische Einheit bilden (z.B. Studierendenaustausch im Rahmen des Erasmus-Programms, die bauliche Entwicklung der Universität, Standortverlagerungen des Botanischen Gartens oder Studentenunruhen 1967). Die 136 Autoren haben insgesamt 110 Kapitel verfasst. Die Tatsache, dass es

trotzdem ein einheitliches Werk ist, spricht für die Redakteure. Die Art, in der die Vertreter der verschiedenen Fakultäten ihre Stellung an der Universität Heidelberg, in Deutschland und in der Welt beschreiben, ist aber durchaus verschieden, was wieder zur Lebendigkeit beiträgt.

Der Atlas ist folgendermaßen gegliedert: Die Geschichte der Universität wird auf etwa 100 Seiten behandelt, untergliedert in drei Abschnitte: 1385–1802, 1803–1914 und 1914–1945. Dann folgt das wissenschaftliche Profil der Universität seit 1945 (140 Seiten über die verschiedenen Fakultäten, wissenschaftlichen Einrichtungen und das ‚human capital‘: Professoren und Studenten). Der Inhalt schließt mit den räumlichen Verflechtungen des Wissenschaftsstandorts Heidelberg (80 S.), wobei sowohl die außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Heidelberger Raum als auch die internationalen Beziehungen und Einzugsgebiete sowie die Rolle der Universität in Stadt und Region beleuchtet werden. Der Atlas wollte kein Universitätsatlas sein, sondern ein Wissenschaftsatlas, das heißt ein Atlas der Wissenschaftslandschaft im nördlichen Oberrheintal.

Als älteste Universität Deutschlands hat die Universität Heidelberg auch eine bewegte Geschichte. Die Stadt Heidelberg war einmal das deutsche Genf [Genève], neben Leiden das Zentrum calvinistisch-reformierter Wissenschaft. Sie wurde dann in der Gegenreformation zwangsweise rekatholisiert, nachdem die reiche Bibliothek bereits im Jahr 1623 von der Katholischen Liga als Kriegsbeute nach Rom [Roma] gebracht worden war. Die wichtige Rolle, welche die Universität für ungarische (17.–19. Jh.) und amerikanische (19. Jh.) Studenten gespielt hat, wird gut dokumentiert; ebenso werden es die faschistischen Säuberungen von 1933–1945 und die weltweit erste Verleihung der Ehrendoktorwürde an einen Afro-Amerikaner.

Die Zielsetzung dieser Atlases ist ehrgeizig: Laut MEUSBURGER soll nicht weniger als eine Geography of Science dargestellt werden, die Fragen beantworten kann wie jene nach dem Sinn der räumlichen Erörterung wissenschaftlichen Wissens, nach den Wirkungen dieser Universität auf Gesellschaft und Wirtschaft ihrer Standortregion oder wie die symbolische Bedeutung von Orten sozial konstruiert wird. Darauf gibt der Atlas aber doch nicht immer Antworten. Er bleibt methodisch eher eine traditionelle Festschrift, die aber großartig mit Karten illustriert worden ist, was ihr sicherlich eine räumliche Dimension hinzufügt. Eine deutliche geographische Analyse gibt es jedenfalls im Abschnitt über die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Heidelberg, der auch ihren Multiplikatoreffekt aufzeigt.

Mit Karten kann man das Ausmaß, die Entwicklung und die Ursachen von Disparitäten gut sichtbar machen, sowie die Diffusion neuer Konzepte, Technologien und Verhaltensweisen. Die Untersuchung der räumlichen Diffusion neuer wissenschaftlicher Fragestellungen gehört zu den zentralen Forschungsfragen der Geographie des Wissens, und logischerweise findet man hier viele Netzkarten die zum Beispiel zeigen, mit welchen anderen Orten man verbunden war, oder welche die verschiedenen Stationen (Promotionsort, Habilitationsort, Wirkungsstätte vor der Berufung) der Karriere von Heidelberger Professoren waren. Man findet hier auch die aus biographischen Atlanten der ehemaligen Sozialistischen Länder bekannten Lebensweg-Karten, wie beispielsweise die Karte der Herkunft der Teilnehmer an Martin Luthers Disputation in Heidelberg, auch ihrer späteren Wirkungsstätten. In solchen Netzkarten sind manchmal die Verbindungen quantifiziert worden, um das Ausmaß der Konnektivität darzustellen. Neben Netzkarten enthält der Atlas Streuungskarten (z.B. der Geburtsorte der an einer Fakultät innerhalb einer bestimmten Zeitspanne Promovierten, der Kooperationsfälle bei Spitzenpublikationen, der aktuellen Arbeitsorte der Habilitierten bestimmter Fakultäten oder der Berufungen an andere Universitäten). Außerdem finden sich Zahlenwertdiagramme, Relativwertmosaiken, Zahlenwertsignaturen, Gefügekombinationen aus Standortsignaturen und Vektoren, Standortkarten und Zeit-Raum-Diagramme (für die Heidelberger Nobelpreisträger).

Die Karten sind größtenteils nur inventarisierend verwendet worden, sie stellen keine Synthesen dar, was meiner Meinung nach durchaus möglich gewesen wäre. Man hätte zum Beispiel die Frequenz der Kontakte mit anderen Teilen Deutschlands oder Europas quantifizieren können,

um Fragen zu beantworten wie: Mit welchen Universitäten wird oder wurde überdurchschnittlich zusammengearbeitet? Welche Anomalien gibt es in einem mit der Entfernung von Heidelberg abnehmenden Muster von Verbindungen?

Für die gute kartographische Betreuung spricht auch die vom Institut für Länderkunde ausgegebene Warnung, dass man Atlaskarten nicht als objektive Entsprechungen der Realität ansehen sollte – des subjektiven Charakters ihrer Konstruktion (von der Datenauswahl hin bis zur graphischen Darstellung) wegen. Auch eine Einleitung in die verwendeten Kartierungsmethoden und Namensschreibweisen ist Ausdruck dieser guten Betreuung. Wie beim Atlas der Bundesrepublik Deutschland sind die verwendeten kartographischen Methoden ausgezeichnet erklärt. Viel Aufmerksamkeit wurde auch den Grundkarten geschenkt, welche die zeitliche Einordnung des thematischen Karteninhalts garantieren sollen: Grenzen, Namen und Siedlungsgrößen entsprechen der jeweiligen Zeit. Es ist alles sehr gut recherchiert. Dabei fordert eine kartographische Darstellung ein viel höheres Maß an Detailliertheit als eine schriftliche. Karten, die universitäre Phänomene vor dem Hintergrund des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zeigen, erfordern zum Beispiel immer wieder andere Grenzen (entsprechend den unterschiedlichen Situationen um 1400, 1500, 1580 oder 1699). Es wurden auch alte Karten verwendet, um mit zusätzlichen Hinweisen die damalige Lage der Universitätsgebäude zu zeigen. Auch die Prinzipien der Schreibweise geographischen Namen sind deutlich dokumentiert worden.

Als Fazit kann gesagt werden: ein reichhaltiges Werk, das gut gegliedert ist. Der drohenden Gefahr langweiliger Aufzählungen bei der Beschreibung der Vernetzungen der verschiedenen Wissenschaftsbereiche und Institute ist man durch ein sehr lockeres Schema dieser Beiträge, das zuweilen fast spielerisch wirkt, geschickt begegnet. Das Werk vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die räumlichen Auswirkungen dieses Wissenschaftszentrums, vor allem durch die vielen professionell gestalteten Karten, welche die räumlichen Verbindungen nach Deutschland, nach Europa und in die Welt sehr anschaulich werden lassen.

Ferjan ORMELING (Utrecht)

MITEV Plamen, PARVEV Ivan, BARAMOVA Maria, RACHEVA Vania (Hrsg.) (2010), Empires and Peninsulas. Southeastern Europe between Karlowitz and the Peace of Adrianople, 1699–1829. Berlin, LIT Verlag. 279 S., einige Tab. u. Abb. ISBN 978-3-643-10611-7.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen von Historikerinnen und Historikern in englischer Sprache. Es befasst sich mit dem Osmanischen Reich, dem Habsburgerreich und dem Russischen Zarenreich, mit der Balkanhalbinsel und der Halbinsel Krim [Krim/Krym]. Der Schwerpunkt liegt auf dem Osmanischen Reich und der Balkanhalbinsel. Das Osmanische Reich wird in seiner inneren Verfasstheit beschrieben sowie in seinem Verhältnis zu seinen Nachbarn Österreich und Russland. Die Aufsätze behandeln neben der politischen Geschichte auch die Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die Geschichte der in Südosteuropa und im Schwarzmeerraum vertretenen Konfessionen. Das Werk ist zur Vertiefung in den Raum sehr zu empfehlen, als Erstinformation aber wohl zu speziell.

Robert RICHNOVSKY (Wien)

NIEMANN Hans-Werner (2009), Europäische Wirtschaftsgeschichte. Vom Mittelalter bis heute. Darmstadt, Wiss. Buchges. 136 S., 6 Tab. ISBN 978-3-534-21802-8.

Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Überblicksdarstellung der europäischen Wirtschaftsgeschichte von einer grundlegenden Fragestellung ausgeht. Hans-Werner NIEMANN wählt für

seine Darstellung einen solchen Zugang. Er will den „Aufstieg Europas“ verständlich machen (S. 1): „Um das Jahr 1000 war Europa wirtschaftlich und kulturell gegenüber anderen Kulturräumen und Regionen der Welt wie China oder dem islamischen Bereich weit zurückgeblieben. 900 Jahre später beherrschte es wirtschaftlich und politisch große Teile der Welt, war Europa das Zentrum der Weltwirtschaft. Um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend lag das westeuropäische Durchschnittseinkommen...deutlich unter demjenigen anderer Hochkulturen. 1820 lag das westeuropäische Einkommen doppelt so hoch wie das chinesische, 1973 um das Vierzehnfache darüber“. Ein solcher problemorientierter Zugang ist sicher verdienstvoll. Allerdings stellen sich auch Fragen: Lässt sich der „Aufstieg Europas“ messen? Sind die Maßstäbe dafür richtig gewählt? Kann ein beschleunigter Aufstieg ohne ein Eingehen auf außereuropäische Kulturräume festgestellt werden? Ist der „Aufstieg Europas“ nur als ein ökonomischer Prozess zu sehen? Und wenn man ihn so konzipiert – haben nicht ökonomische Entwicklungen auch außerwirtschaftliche Rahmenbedingungen? Der vorgelegte Band lässt bezüglich solcher Probleme manches offen.

In seinem Aufbau folgt das Buch traditionellen Konzepten wirtschaftshistorischer Darstellung. Zeitlich ist es in Abschnitte über das Mittelalter, die Frühe Neuzeit, das Zeitalter der Industriellen Revolution und das 20. Jh. gegliedert. Für epochenübergreifende Längsschnitte bleibt durch diese Dominanz der zeitlichen Gliederung wenig Raum. Für die eingangs gestellte Grundfrage nach den Bedingungen des „Aufstiegs Europas“ hätte eine solche Zugangsweise nützlich sein können. Innerhalb der Epochenkapitel wird im Allgemeinen nach den großen Wirtschaftssektoren vorgegangen. Ungewöhnlich erscheint dabei, dass in der Regel der Handel vor der Landwirtschaft bzw. dem Gewerbe und der Industrie rangiert. Ihm wird auch am meisten Platz gewidmet. Der Autor räumt allerdings ein (S. 17), dass nach Meinung mancher Autoren der Landwirtschaft für den „Aufstieg Europas“ größere Bedeutung zukommt. Die Abfolge der behandelten Wirtschaftssektoren ist also nicht notwendig als eine Gewichtung ihrer Bedeutsamkeit für die Wirtschaftsentwicklung insgesamt zu sehen. Hinsichtlich der behandelten Regionen des europäischen Kulturraums werden nach Epochen unterschiedliche Akzente gesetzt. Kriterium der Auswahl ist dabei deren jeweilige innovative Bedeutung. So wird für das Spätmittelalter Venedig und der Hanseraum besonders behandelt, für die Frühe Neuzeit Portugal, Spanien und die Niederlande. Die Industrialisierung Europas hingegen kommt in Teilkapiteln nach „nationalwirtschaftlichem Rahmen“ zur Sprache. Solche Unterkapitel sind etwa England, Belgien, Deutschland und Russland gewidmet, nicht der Habsburgermonarchie. Auch eine solche an Staaten orientierte Darstellungsweise hat im Fach Tradition. Der Autor betont, dass eine Gliederung nach Industrieregionen ein schärferes Bild ergeben hätte (z.B. S. 78), verfolgt aber diesen Ansatz nicht weiter. So entgeht ihm etwa auch der Umstand, dass das südliche Wiener Becken im Zeitalter der Frühindustrialisierung eine der am höchsten industrialisierten Regionen Europas war. Der Mittelmeerraum wird bei der räumlichen Untergliederung des Industrialisierungskapitels leider überhaupt nicht behandelt. Sicherlich war er lange rückständig. Aber auch die Gründe für diese Rückständigkeit wären von Interesse gewesen. Sie haben unter anderem mit dem Mangel an verfügbarer Energie zu tun. Dieses wichtige Thema des Industrialisierungsprozesses hätte in der Darstellung insgesamt mehr Beachtung verdient.

Wenn hier auf offen bleibende Fragen verwiesen wird, so soll das den positiven Gesamteindruck des Buches nicht schmälern. Es stellt einen zeitlich weit ausholenden Überblick dar, der vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart reicht. Die einbezogene Literatur ist umfassend und auf neuestem Stand. Die komprimierte Darstellung vermittelt eine enorme Fülle an Informationen. Sie bietet dem Leser sicher über das Fach Geschichte hinaus brauchbare Zusammenhänge. Gerade für die Nachbardisziplin Geographie mag sie nützlich sein. Das Denken in Raumbezügen wird in der Darstellung immer wieder fassbar. So mag das Buch auch einen Beitrag zu interdisziplinärem Austausch bedeuten.

Michael MITTERAUER (Wien)

PÄSSLER Ulrich (Hrsg.) (2010), Alexander von Humboldt. Carl Ritter. Briefwechsel (= Beiträge z. Alexander-von-Humboldt-Forschung, 32). Berlin, Akad. Verlag GmbH. 310 S., 8 Abb. und je eine Karte in vorderem und hinterem Vorsatz. ISBN 978-3-05-004676-1.

In der bereits mehrere Bände umfassenden Edition der Korrespondenz A. v. Humboldts ist nun ein Band erschienen, der vor allem Geographiehistoriker interessieren dürfte. Ulrich PÄSSLER hat den Briefverkehr zwischen von Humboldt und dem ersten Ordinarius für Geographie an der Berliner Universität, Carl Ritter, herausgegeben. Bisher waren nur vereinzelt Briefe der beiden Gelehrten publiziert. PÄSSLERS Edition umfasst insgesamt 179 Briefe und neun weitere Dokumente aus der Zeit 1828–1859, die als Handschriften in elf Archiven vorliegen, davon die weitaus größte Zahl in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Daneben konnte erstmals die Privatsammlung von Reinhard Fries genutzt werden. Dennoch bildet dieser Fundus nur einen Bruchteil der (einst) vorhandenen Briefe. Nur zehn der abgedruckten Briefe stammen aus der Feder Ritters, sodass der Leser fast ausschließlich die Ansichten von Humboldts erfährt. Der Herausgeber hat die handschriftlichen Briefe nicht nur transkribiert, sondern auch versucht zu datieren, da von Humboldt zumeist nur den Wochentag angab. Im wissenschaftlichen Apparat befinden sich zahlreiche Erläuterungen zum Text, Verifizierungen von Eigennamen und bibliographische Angaben zu den in den Briefen angeführten Literaturstellen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie mehrere Register erschließen den Band vorbildlich. Erst durch diese akribischen, sicher mit erheblichem Rechercheaufwand erstellten Kommentare und Hilfen wird die Lektüre der Korrespondenz verständlich.

Die Edition „möchte einen Baustein zu den wissenschaftlichen Biographien beider Gelehrter liefern“ (S. 11). Ob dies gelungen ist, mag dahingestellt bleiben. Gewiss erhält der Leser aber Einblicke in die Beziehungen der beiden Gelehrten zueinander und darüber hinaus eine Vorstellung von wissenschaftlicher Kommunikation in der ersten Hälfte des 19. Jhs. Die meisten Briefe behandeln aktuelle Forschungsfragen oder neue Forschungsliteratur. Es ist beeindruckend, wie stark Alexander von Humboldt auch im fortgeschrittenen Alter immer noch im Zentrum eines internationalen Netzwerkes geowissenschaftlicher Forschung stand. Bis zu seinem Tode nahm er die neuesten Forschungsergebnisse und Entdeckungen nicht nur interessiert zur Kenntnis, sondern verglich, interpretierte und bewertete. Und immer wieder suchte er Rat bei Ritter, dessen große Literaturkenntnis er bewunderte. Er schrieb Empfehlungen für andere Wissenschaftler, unterstützte Expeditionen und leitete neue Erkenntnisse an Ritter weiter, damit dieser sie in der Gesellschaft für Erdkunde vortrug und publizieren ließ.

Wer von der Edition erhellende Ausführungen über das Wissenschaftsverständnis der beiden sehr unterschiedlichen Männer erhofft, wird enttäuscht. Die meisten Briefe behandeln aus heutiger Sicht Petitesse, wie unterschiedliche Angaben zur Lage eines topographischen Punktes auf einer Karte, unterschiedliche Höhenmessungen eines Berges oder die Schreibweise eines geographischen Namens. Einen Beitrag zur Ideengeschichte der Geographie kann die Edition nicht leisten. Doch die Briefe sind interessante Dokumente, wie wissenschaftlicher Alltag und fachliche Kommunikation im 19. Jh. funktionierten.

Heinz Peter BROGIATO (Leipzig)

PILGER Harald, PODESSER Alexander, PRETTENTHALER Franz (Hrsg.) (2010), Klimaatlas Steiermark. Periode 1971–2000. Eine anwenderorientierte Klimatographie (= Studien z. Klimawandel in Österreich, 4). Graz, Land Steiermark, Amt d. Steiermärk. Landesregierung, 361 S., zahlr. Abb. und Kartenteil. ISBN 978-3-7001-6754-9.

Dieses schon rein äußerlich monumental geratene Werk erschien in Form einer Ringmappe, die ein dickes Buch und 45 Klimakarten in DIN-A2-Format enthält. Es macht einen großen

Teil der seit 2008 online (www.klimaatlas-steiermark.at) verfügbaren Ergebnisse des gleichnamigen Projektes nunmehr auch in analoger Form zugänglich. Die inhaltliche Struktur folgt dem Kartenwerk, das auf der Grundlage moderner geostatistischer Ansätze GIS-unterstützt erstellt wurde. Dennoch handelt es sich keineswegs um bloße Erläuterungen zu den Karten, sondern um eine fundierte und umfassende, jeweils auch weit über den regionalen Aspekt der Steiermark hinausgehende Darstellung der einzelnen Klimaelemente (Strahlung, Temperatur, Luftfeuchtigkeit/Bewölkung/Nebel, Niederschlag, Gewitter/Hagel, Schneefall/Schneedecke, Wind). Besonders hervorzuheben ist auch die Einbeziehung komplexer Größen („kombinierte Werte“, z.B. Zahl der Tage mit Schneetreiben, und „Bioklima“), die der intendierten hohen Praxisrelevanz des Werkes geschuldet sind.

Die Texte sind durch Tabellen, Diagramme und instruktive Fotos veranschaulicht, und ein umfangreiches Glossar am Schluss des Buches erleichtert seine Nutzung auch für Fachfremde. Dies ist umso bedeutsamer, als das Ziel des Projektes ebenso wie der vorliegenden Publikation die Bereitstellung von Grundlagenwissen für die Politik und die Planung speziell über das Wetter- und Klimarisiko im Hinblick auf die Adaptation der steirischen Wirtschaft auf den Klimawandel darstellt. Es gibt hiermit – erstmals seit der Monographie von H. WAKONIGG (1978) – wieder eine aktuelle Dokumentation des Wissens über das Klima der Steiermark, die aus fachlicher und angewandter Sicht alle Kriterien einer modernen Regionalklimatologie erfüllt.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

SAKDAPOLRAK Patrick (2010), Orte und Räume der Health Vulnerability. Bourdieus Theorie der Praxis für die Analyse von Krankheit und Gesundheit in megaurbanen Slums von Chennai, Südindien (= Studien z. Geogr. Entwicklungsforschung, 38). Saarbrücken, Verlag f. Entwicklungspolitik. 371 S., 54 Abb., 25 Tab., 5 Textboxen, 12 Ktn. ISBN 978-3-88156-797-8.

Urbanisierung und Metropolisierung befinden sich in Indien im globalen Vergleich noch immer auf vergleichsweise niedrigem Niveau. (Rund 70% der Gesamtbevölkerung lebt noch im ländlichen Raum.) Doch gerade in den letzten Jahren zeigt sich ein deutlicher Anstieg der Verstädterung, wobei sich die Vielfalt und Komplexität der auftretenden Probleme in den Megastädten noch einmal verstärkt. Die Anteile städtischer Armer wachsen unaufhörlich wie die Slums, in denen sie leben und arbeiten (müssen). Damit verknüpft ist auch eine steigende Belastung durch Krankheit und Gesundheitsrisiken. Das vorliegende Buch untersucht im empirischen Teil die Verwundbarkeit von Slumbewohnern in der indischen Megacity Chennai (früher Madras) hinsichtlich Gesundheitsrisiken und Krankheitsbelastungen.

Der Theorieteil wird mit einer Darlegung von sehr unterschiedlichen Konzepten und Auffassungen eingeleitet, was Krankheit und Gesundheit bedeuten (können). Im Zentrum der umfangreichen und tiefeschürfenden Einbindung in ein Theoriegefüge steht dann das Konzept der gesundheitsbezogenen Verwundbarkeit – health vulnerability – gekoppelt mit BOURDIEUS Theorie der Praxis, wie es auch im Titel anklingt. Verknüpfungen erfolgen zwischen Theoriebausteinen des Livelihood-Ansatzes, solchen aus der Politischen Ökologie und aus dem Ansatz über Verfügungsrechte. BOURDIEUS Theorie der Praxis wird vom Autor als übergeordnete Klammer einer sozialtheoretischen Basis eingeführt. Dadurch wird es möglich, Handlungen sowohl der Akteure als auch der Strukturen (etwa gelebte Umwelt) in vielfältiger Weise zu analysieren. Erläuterungen, Querverweise und Literatur zum Theorieansatz und zur Methodik werden auf über 80 Seiten mit großer Sorgfalt ausgeführt und kritisch interpretiert.

Die Untersuchung basiert auf Primärdaten, die in drei Slums von Chennai in mehreren Feldforschungskampagnen zwischen 2005 und 2010 erhoben wurden. Dabei kamen sowohl qualitative

Methoden (Interviews, teilnehmende Beobachtung, partizipatorische Ansätze) zur Anwendung wie quantitative Verfahren (Panel Survey mit 219 Haushalten), Auswertungen von Gesundheitsstatistiken, Kartierungen, Fotos – insgesamt eine äußerst differenzierte Bestandsaufnahme, wie sie in dieser Qualität bisher für keine vergleichbare Untersuchung in Indien vorliegt. Erst eine solche vielschichtige Analyse der health vulnerability schafft eine differenzierte Sicht auf den alltäglichen Überlebenskampf der städtischen Armen und ihre kritischen Lebenslagen insgesamt.

Die Handlungsweisen marginaler Gruppen in der Megastadt werden aus drei unterschiedlichen sozialräumlichen Perspektiven gesehen; erstens aus der Sicht angeeigneter physischer Räume – der Raumeignung durch die Betroffenen und ihre zugehörige Argumentation, Slums als Orte der Verwundbaren, Leben im Slum als Leben in permanenter Unsicherheit. Dazu zählen alltäglicher Kampf um Nahrung, stetige Angst vor Vertreibung vom nicht verbrieften Wohnraum und Umweltkatastrophen (z.B. periodische Überschwemmungen), was anhand von Fallbeispielen aufgezeigt wird. In einem zweiten Schritt analysiert die Studie den „Raum der Perspektiven und den subalternen Habitus“ von Gesundheit. Der Fokus der Betrachtung wechselt damit von einer analytischen Außensicht hin zu einer verstehenden Innensicht. Der durch die sozialen Strukturprinzipien geformte Habitus (BOURDIEU) schafft eine den jeweiligen Positionen im Sozialraum entsprechende Art und Weise, die Welt zu sehen und sich in ihr zu bewegen. Im Mittelpunkt stehen dabei die gesundheitlichen wie hygienischen Sichtweisen und Praktiken der gerade in dieser Dimension stärker verwundbaren Frauen, welche bei traditionellen Denkweisen und subjektiven Auffassungen von Gesundheit auch in strukturelle Zwänge eingebettet sind. Bei der Befriedigung von Grundbedürfnissen sind die Slumbewohnerinnen in komplexe Aushandlungsprozesse eingebunden, in denen staatliche Akteure eine wichtige Rolle spielen. So kann der Alltagskampf um Nahrung Fragen der Gesundheit in den Hintergrund drängen, oder der privat praktizierende Arzt aus Vertrauensgründen der kostenlosen staatlichen medizinischen Einrichtung vorgezogen werden usw. Dieser Abschnitt beweist das Schultern der Hauptlast durch die Frauen bei der produktiven wie reproduktiven Arbeit. Gesundheitsbezogene Haushaltspraktiken, vor allem die Einschränkung von Nahrungsaufnahme, sind oft gleichbedeutend mit der Gefährdung der eigenen Gesundheit der Frauen. Die aus dem ländlichen Raum Indiens so bekannte alltäglich geübte geschlechtsspezifische Diskriminierung der Frauen und Mädchen wird damit in dieser Studie auch für die Slums von Chennai zwingend nachgewiesen.

Im dritten Ansatz steckt die Untersuchung den „Raum der Positionen“ ab sowie die kapitalbedingten Möglichkeiten und Zwänge der Krankheitsbewältigung. Damit wechselt die Arbeit wiederum inhaltlich von der Gesundheits- zur Krankheitsperspektive, und damit erneut zur analytischen Außenperspektive. Es zeigt sich auch auf kleinräumiger Ebene die Wirkung gesellschaftlicher Strukturprinzipien. Die Methodik der Abschätzung von Krankheitslasten und deren Bewältigung durch die Slumbewohner wird in einzelne Entscheidungsschritte zerlegt und kritisch beurteilt. Der Einfluss der Kapitalausstattung auf die Entscheidungen der einzelnen Akteure – wie jene der (Familien-)Haushalte – nimmt dabei eine wichtige Stellung ein. Anschließend erfolgt eine Ermittlung wie Beurteilung der direkten und indirekten Kosten von Krankheit, und wie diese bewältigt werden. Die Kapitalausstattung der einzelnen Haushalte, die in den Slums stark variiert, entscheidet weitgehend über die Möglichkeiten der Bewältigung von Krankheiten. Abstriche bei der Befriedigung anderer grundlegender Bedürfnisse zur Bedeckung von Krankheitskosten sind zumindest bei den ärmsten Haushalten unvermeidlich, was gleichzeitig die Anfälligkeit für weitere Krankheiten erhöht.

Zu den bitteren, aber logischen Konsequenzen dieser Beurteilung gehört die Tatsache, dass schlechter gestellte Haushalte in den Slums solche Kosten nicht abfangen können, sondern gezwungen sind, auf die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse zu verzichten, und/oder darauf angewiesen sind, bei Geldverleihern Kredite zu bekannt brutalen Konditionen für die Heilung aufzunehmen oder die geringe Habe zum Pfandleiher zu tragen. Diese Bedingungen gelten je-

doch nur für schwere, langwierigere Erkrankungen. Bei häufigen, aber kleineren Beschwerden können in den untersuchten Slums von Chennai immerhin 60% der Ausgaben für die Heilung aus dem laufenden Einkommen der Familien bewältigt werden, 21% durch Ersparnisse, 15% durch Kredite und Hilfe von Verwandten, Freunden, Nachbarn oder Arbeitgebern.

Die vorliegende Untersuchung behandelt in großer Breite, Tiefe und Ernsthaftigkeit die gesundheitliche Verwundbarkeit marginaler Akteure und Gruppen in Slums der Megastadt Chennai in Indien. Wenn überhaupt Kritik angebracht ist, dann vielleicht nur an einer gewissen Langatmigkeit der Exploration oder Redundanz mancher Textstellen. In der mustergültigen Verbindung von Theorie und Praxis, der vielschichtigen Analyse der health vulnerability in all ihren Aspekten und der gewissenhaften Durchführung und Aufbereitung in der Feldforschung kann diese Arbeit zur Zeit als State of the Art für alle an dieser Thematik Interessierten bezeichnet werden. Die Konzeption dieser Reihe scheint vorbildlich erfüllt: der Schwenk der Humangeographie von der strengen Raumwissenschaft zur umfassenden Sozialwissenschaft mit räumlicher Perspektive, deren Forschungsergebnisse nicht zuletzt auch der Verbesserung der Lebensverhältnisse dienen können und sollen.

Heinz NISSEL (Wien)

SCHMUDE Jürgen, NAMBERGER Philipp (2010), Tourismusgeographie. Darmstadt, Wiss. Buchges. 144 S., zahlr. Abb. u. Tab. ISBN 978-3-534-21994-0.

Das Lehrbuch gibt laut Klappentext „einen Überblick über die Tourismusgeographie und ist als Begleitlektüre zu tourismuswissenschaftlichen Vorlesungen angelegt. Zielgruppen sind Studierende, aber auch Schüler der gymnasialen Oberstufe und Touristiker in der Praxis. Die Autoren legen besonderen Wert auf die bevorzugte Betrachtung des deutschen Reisemarkts.“

Der Inhalt folgt dem klassischen Aufbau von Tourismuslehrbüchern: Der Erfassung des Tourismus (25 Seiten), dem Angebot und der Nachfrage (touristisches Angebot und seine Akteure, Analysemethoden des touristischen Angebots, der Nachfrageseite des Tourismus (54 Seiten), den Wirkungen und Effekten des Tourismus (25 Seiten), zukünftigen Entwicklungen und Herausforderungen im Tourismus (17 Seiten).

Im Vergleich zu den vorliegenden Lehrbüchern (Tourismusgeographien und anderen Tourismuslehrbüchern) lässt das vorliegende Werk allerdings viele Wünsche offen. Einmal ist die Literaturliste sehr schmal und nicht auf dem neuesten Stand. Das exzellente Buch von J. STEINBACH (2003) (Tourismus. Einführung in das räumlich-zeitliche System) fehlt ebenso wie fast alle hervorragenden englischsprachigen Tourismusgeographien (z.B. BONIFACE B.G., COOPER Ch., 1996, *The Geography of Travel and Tourism*; IOANNIDES D., DEBAGGE K.G., 1998, *The Economic Geography of the Tourist Industry*; LEW A., HALL C.M., TIMOTHY D., 2008, *World Geography of Travel and Tourism. A Regional Approach*; WILLIAMS S., 2009, *Tourism Geography. A New Synthesis*). Auch das Journal „Tourism Geographies“ kommt nicht vor, ebenso nicht die wichtigsten Tourismus Journals: „Annals of Tourism Research“ und „Tourism Management“.

Die von den Autoren intendierte Interdisziplinarität wird nicht erfüllt. Standardwerke wie z.B. MACCANELL D., 1989, *The Tourist: a New Theory of the Leisure Class*; SMITH V., 1989, *Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism*; URRY J., 1990, *The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*, fehlen ebenso in der Literaturliste wie neuere Tourismuslehrbücher (z.B. FREYER W., 2002, *Globalisierung und Tourismus*; REID D.G., 2003, *Tourism, Globalization and Development. Responsible Tourism Planning*; PAGE St.J., 2005, *Transport and Tourism. Global Perspectives*; VEAL A.J., 2006, *Research Methods for Leisure and Tourism. A practical Guide*; BEECH J., CHADWICK S. (Hrsg.), 2006, *The Business of Tourism Management*; HALL M.C., 2008, *Tourism Planning. Policies, Processes and Relationships*).

Themen wie Tourismuspolitik, Tourismusmarketing, Reisemärkte oder neue Entwicklungen im Tourismus (vgl. soziale Netzwerke, Web 2.0) werden gar nicht aufgegriffen. Wo ist der geographische Bezug, wenn die globale Entwicklung des Tourismus nur in einem Diagramm dargestellt wird, die Rolle der Reiseveranstalter als Global Player nur angedeutet wird und jüngste Entwicklungen, z.B. die Übernahme der TUI durch den englischen Großveranstalter First Choice Travel, nicht erwähnt werden? Auch die Veränderungen im räumlich-zeitlichen System des Tourismus (vgl. Fordismus, Postfordismus), Kernfragen der Entwicklung des Tourismus wie der Produktlebenszyklus von Urlaubsstilen und Tourismusdestinationen (Aufstieg und Niedergang) werden nur cursorisch behandelt und sind, wie die Ausführungen zur Nachhaltigkeit (sustainable development) nicht State of the Art oder fehlen (z.B. die neuen Ansätze des Tourismus in der Dritten Welt wie ProPoor und ST-EP [Sustainable Tourism – Eliminating Poverty]).

Norbert BAUMHACKL (Wien)

SCHULZ Jürgen (2010), Ökozonen (= UTB-Profil). Stuttgart, Ulmer. 128 S., 30 zweifarb. Abb. u. 3 mehrfarb. Ktn. im Anhang. ISBN 978-3-8001-2944-7.

Auf ein Drittel des Umfangs seines Buches „Die Ökozonen der Erde“ hat Jürgen SCHULZ den Text im vorliegenden Studienbuch reduziert und komprimiert. Knapp, klar und konkret ist das Motto, drei Farbkarten (Klima- und Bodenzonen, Anbauregionen) und neue Abbildungen sind hervorzuheben. Think economically: ein erlernbarer Umfang sichert eine weite Verbreitung als Studienbuch.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

SEGER Martin (2010), Kärnten. Landschaftsräume – Lebensräume. Eine geographische Landeskunde (= Jubiläumsband aus Anlass d. 200. Jahrganges d. Zeitschrift Carinthia). Klagenfurt am Wörthersee, Geschichtsverein f. Kärnten u. Naturwiss. Verein f. Kärnten. 492 S., zahlr. farb. Abb. u. Ktn. ISBN 978-3-85328-054-6 oder 978-3-8545-119-6.

Ziel und Zweck dieses Werkes werden an zwei Stellen angesprochen, und das mit recht heterogenen Begriffen wie „eher sachlich-informativ – zum Teil wissenschaftlich orientiert – regionale Dokumentation – auch eine Art Heimatbuch – interdisziplinär und methodisch vielseitig – mehr ein Informations- und Nachschlagebuch als ein Lesebuch – auch Atlas mit Interpretationen – neuartige Landeskunde – gerichtet an Adressaten mit verschiedenen Lebenslagen.“ Diese geradezu bunte Selbsteinschätzung trifft den Nagel ganz gut auf den Kopf, hat aber ihre konkrete Ursache in den wenigstens drei recht unterschiedlichen Teilen, die durchaus auch getrennt angeboten werden könnten. Offiziell gliedert sich das Werk sogar in fünf Teile.

Der erste Teil (116 Seiten) „Die Präsentation des Landes aus fachübergreifender Sicht“ umfasst eine unkonventionell gegliederte Präsentation des Landes in eher wissenschaftlicher Form im Sinne der traditionellen Länderkunde, ohne aber deren Gliederungsschema und Gewichtung der Teilbereiche zu bemühen. So findet sich „Das naturwissenschaftliche Bild Kärntens“ (die Physiogeographie nach traditioneller Terminologie) erst als drittes Unterkapitel nach einer ebenso unkonventionellen Zugangsinformation und einem historischen Teil, während im vierten Unterkapitel 14 Landnutzungs- und Landbedeckungskarten präsentiert werden. Der zweite Teil (45 Seiten) „Raum und Gesellschaft: Gemeindestrukturen nach statistischen Merkmalen“ ist im Wesentlichen ein erläuterter thematischer Atlas mit fast 100 Karten überwiegend in Form von Kartogrammen auf Gemeindebasis, wobei vor allem die Fülle an statistischen Informatio-

nen besticht. Im dritten Teil „Die Alpen-Adria-Region: Ein Blick über die Grenzen“ erfolgt dieser Blick auf nur neun Seiten, was eine Eingliederung in eines der vorangegangenen Kapitel durchaus gerechtfertigt hätte.

Wertet man die drei genannten Teile als wissenschaftlichen Abschnitt, dann finden sich in diesem – abgesehen von bloßen topographischen Karten und Satellitenbildkarten – fast 200 Karten, welche der Humangeographie traditioneller Definition zuzuweisen wären, gegenüber nur 40 aus dem Bereich der Physiogeographie, wobei davon fast die Hälfte auf statistische Kartogramme der Verbreitung von Pflanzen- und Tierarten entfällt. Demgegenüber sind die Geowissenschaften weitgehend unterrepräsentiert, was insbesondere bei der Darstellung des Klimas bewusst wird.

Der vierte Teil (258 Seiten) „Landschafts- und Lebensräume: Kärntenbilder und Gemeindeportraits“ ist eine Präsentation von Fotos, gefolgt von Gemeindebeschreibungen, wobei vor allem die (Über-)Fülle an erstklassigen Fotos des Verfassers, die sowohl aus technischer Sicht, als auch im Hinblick auf künstlerische Bildkomposition und Motiv-Auswahl kaum noch zu überbieten sind, hervorragt. Die weithin deskriptiven Gemeindeportraits, welche alle Gemeinden Kärntens umfassen, gemahnen an die Ortsrepertorien der Zeit vor der wissenschaftlichen Länderkunde, bieten aber wenigstens alle gängigen Strukturinformationen, angefangen von solchen topographisch-statistischen Inhalts bis hin zu Sehenswürdigkeiten und Freizeittipps. Der fünfte Teil ist schließlich ein 31 Seiten umfassendes Verzeichnis von 6.500 topographischen Begriffen mit Informationen über deren Art und Lage.

Das ganze recht unkonventionelle, in bestem Layout präsentierte, großformatige und schwergewichtige Kompendium ist geradezu das Lebenswerk des Autors, der sich damit nicht nur als Geograph alter und neuer Schule in seinem neuen Lebensumfeld Kärnten, sondern auch als vielseitiger Bildungsbürger zu erkennen gibt. Bei entsprechend kritischem Zugang wird man wohl etliches Ungesagtes und Ausgeblendetes vermissen und auch offene Wünsche hegen, doch hieße das, dieses Werk, das in keiner geographischen oder auf Kärnten bezogenen Bibliothek fehlen sollte, mit Maßstäben zu messen, die gemäß der Konzeption gar nicht anzulegen sind. Darüber hinaus betreffen die allenthalben zu entdeckenden kartographischen Schwachpunkte fast durchwegs die nur bei den jeweiligen Kapiteln genannten Koautoren und Koautorinnen oder ungenannten Gestalter und gehen nur indirekt zu Lasten des Verfassers. Diesem ist allerdings zu seiner Aussage „mehr ein Informations- und Nachschlagebuch als ein Lesebuch“ durchaus zuzustimmen. Wo immer man es gerade aufschlägt, finden sich interessante, überraschende und neue Informationen. Man darf allerdings nicht den Fehler machen, diese auch im Rahmen einer stringenten Gliederung leicht und rasch auffinden zu wollen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

STÜWE Kurt, HOMBERGER Ruedi (2011), Die Geologie der Alpen aus der Luft. Gnas, Weisshaupt. 288 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7059-0314-2.

In erster Linie besticht dieses Buch durch seine atemberaubenden Flugaufnahmen, die allesamt speziell zu diesem Zwecke seit 2008 durch die Autoren selbst – von einem Sportflugzeug aus – aufgenommen wurden. Diese Blicke auf die Alpen wären für sich allein schon Grund genug, sich in dieses Buch zu vertiefen, doch ist der Erstautor, Geologe an der Universität Graz, Garant dafür, dass es auch im besten Wortsinn Fachbuch ist. So wird im ersten Teil geologisches und tektonisches Grundwissen vermittelt, bevor das zweite Kapitel die Bauelemente der Alpen vorstellt. Hierauf wird die geologische Entwicklungsgeschichte dargelegt, und der Schlussteil beinhaltet eine Reise zu „ausgesuchten Highlights der Alpengeologie“ zwischen dem Wiener Becken und der Provence. Jeweils kurz sind das Glossar und die Literaturliste, die das Buch abschließen.

Neben den ausnahmslos höchste inhaltliche und ästhetische Ansprüche erfüllenden Fotos besticht das Buch auch durch graphisch ansprechend gestaltete Karten, Profile und anschauliche Ansichtsskizzen, welche die geologisch-tektonische Aussagekraft der Bilder auch für geologisch weniger Versierte erhellen. Darunter finden sich auch viele sehr innovative Produkte wie etwa Metamorphose-Karten der gesamten Alpen und Blockbilder, die den Bau von Einzelregionen visualisieren. Die Texte sind allerdings trotz des erkennbaren Bemühens um leichte Verständlichkeit recht anspruchsvoll geblieben. Aus österreichischer Perspektive wertvoll ist die gleichrangige Behandlung der West- und Ostalpen. (Wobei diese Begriffe im Buch anders verwendet werden.) Somit handelt es sich um ein hervorragendes Kompendium der Alpengeologie auf der Basis der modernsten Erkenntnisse und gleichzeitig um einen prachtvollen Bildband.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

SUPPAN Arnold, GRAF Maximilian (Hrsg.) (2010), From the Austrian Empire to Communist East Central Europe (= Europa orientalis, 10). Wien – Berlin, LIT Verlag. 195 S., einige Abb. ISBN 978-3-643-50235-3.

Das Buch ist eine Aufsatzsammlung in zwei Teilen. Der erste Teil stellt Historische Institute von Universitäten in Österreich, Ungarn, Israel und den Vereinigten Staaten von Amerika vor, welche ihren Forschungsschwerpunkt auf Österreich, Mittel-, Ost- oder Südosteuropa legen. Im zweiten und umfangreicheren Teil befassen sich Historikerinnen und Historiker mit diesem Großraum von der frühen Neuzeit bis zum Fall des Eisernen Vorhanges. Die Aufsätze behandeln Themen wie die Entstehung und Entwicklung der österreichischen Militärgrenze im 16. und 17. Jh., den fruchtbaren Einfluss jüdischer Kultur auf die Gesellschaft Mitteleuropas oder die Kretakrise und die Botschafterkonferenz von Konstantinopel [Istanbul] im Jahr 1896. Das 20. Jh. ist durch Themen wie das jüdische Schulwesen im Österreich der Zwischenkriegszeit, Berichte von heimgekehrten österreichischen Wehrmachtssoldaten, das Verhältnis Österreichs zur DDR oder Helden in der Geschichte der Tschechoslowakei vertreten. Das Buch vermittelt so vertiefende Einblicke in die Geschichte dieser weiteren Region und kann Anregungen für neue Forschungsfelder bieten.

Robert RICHNOVSKY (Wien)

TAUBENBÖCK Hannes, DECH Stefan (Hrsg.) (2010), Fernerkundung im urbanen Raum. Erdbeobachtung auf dem Weg zur Planungspraxis. Darmstadt, Wiss. Buchges. 192 S., zahlr. Farbabb. u. Tab. ISBN 978-3-534-23481-3.

Mit dem Untertitel „Erdbeobachtung auf dem Weg zur Planungspraxis“ wird eine Zielrichtung angesprochen, und konsequent gilt es, die vielfältigen Verfahren der Fernerkundung mit Fragestellungen der Stadt- und Regionalplanung zu verknüpfen. Das wird dort erfolgreich sein, wo die Problemstellung von den Planern ausgeht – wobei die Fernerkundung in Konkurrenz zu anderen Verfahren der Datengenerierung steht. Was Remote-Sensing-Daten – zumeist in Verknüpfung mit anderen Aspekten der Geoinformatik – zu leisten vermögen, wird am Beispiel von München anhand von ca. 20 Beiträgen erklärt. Die Landbedeckungsklassifikation ist unbrauchbar, weil aus nur wenigen Klassen bestehend, aber Veränderungsanalysen, Bodenversiegelung, Temperatureffekte und eine Reihe weiterer im Buch aufgezeigter Verfahren sind Methoden, die ohne Fernerkundungstechnologie so nicht brauchbar wären.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

VORLAUFER Karl (2009), Südostasien – Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik.
Darmstadt, Wiss. Buchges. 244 S., 178 Farbabb., 60 Tab., 1 Farbkt. im Vorsatz. ISBN 978-3-534-15039-7.

„Klassische“ Länderkunden, in denen versucht wird, einen so stark differenzierten Großraum wie Südostasien in all seiner Vielfalt – quasi von der naturräumlichen Ausstattung über die historische Entwicklung bis hin zu aktuellen demographischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen – darzustellen, sind in letzter Zeit selten geworden, nicht zuletzt auch aufgrund massiver fachinterner Kritik, in deren Rahmen der wissenschaftliche Wert solcher kompilatorisch angelegter Werke angezweifelt wurde. Tatsächlich ist es heute, anders als es früher der Fall war, zu jeder Zeit und nahezu an allen Orten der Welt ohne besonderen Aufwand möglich, regionspezifische Informationen aller Art über das Internet abzurufen, sodass eine enzyklopädische Zusammenstellung von Informationen zu einer Weltregion auf den ersten Blick tatsächlich obsolet erscheinen mag. All diese Überlegungen waren dem Verfasser der vorliegenden Publikation sehr wohl bewusst – gleich im Vorwort schreibt er über die diesbezüglichen Zweifel, die ihn während der Arbeit an diesem äußerst ambitionierten Projekt begleitet haben.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das ist ein tolles Buch geworden, Herr VORLAUFER! Die Zweifel haben Sie umsonst geplagt! Auf rund 250 Seiten gelingt es dem Autor, in kompakter Form nicht nur die naturräumlichen Grundstrukturen und die wesentlichen Leitlinien der historisch-politischen Entwicklung darzustellen, sondern auch die dynamischen Veränderungen aufzuzeigen, die Südostasien in den letzten Jahrzehnten sowohl im demographischen als auch im sozialen und wirtschaftlichen Bereich erfahren hat. Selbstverständlich könnte man über die thematische Schwerpunktsetzung in manchen Kapiteln oder über die Auswahl der (durchwegs sehr instruktiven) Beispiele und Exkurse diskutieren, je nach persönlicher Interessenslage, disziplinärer Herkunft etc., was allerdings keineswegs als Kritik zu verstehen ist. VORLAUFER selbst sieht die Legitimation für die vorliegende Publikation im Bestreben, problemorientierte Struktur- und Entwicklungszusammenhänge vor dem Hintergrund der auch in Südostasien dynamisch um sich greifenden Globalisierungsprozesse aufzudecken – und genau diesen Anspruch erfüllt das Buch auch: Es hilft, die Fülle von Detailinformationen zu diesem komplexen Großraum zu ordnen und die großen Strukturen und Entwicklungsleitlinien zu erkennen – kurzum: Es bietet nicht nur Information, sondern schafft vor allem Überblick.

Eines sei abschließend noch erwähnt: VORLAUFERs Südostasien-Länderkunde ist nicht nur ein sehr interessantes und gut lesbares Werk, es ist auch ein schönes Buch, das man gerne zur Hand nimmt – ausgestattet mit einer Fülle sehr instruktiver und ansprechender Abbildungen und Fotos. Meine wenig überraschende Empfehlung daher an alle bereits an diesem faszinierenden Großraum interessierten Leserinnen und Leser sowie an alle, die es noch werden wollen: kaufen, und – wenn möglich – auch lesen.

Karl HUSA (Wien)

ZECH Sibylla (Hrsg.) (2010), Partizipativ planen – Raum entwickeln (= Forum Raumplanung, 18). Wien – Berlin, LIT Verlag. 108 S., 23 Abb. ISBN 978-3-643-50228-5.

Unter der Herausgeberschaft einer partizipationserfahrenen Planerin greift ein buntes Spektrum von Autoren – Theoretiker und Praktiker der Partizipation der lokalen Planungsebene – das Thema aus sehr verschiedenen Perspektiven auf. Diese reichen vom nicht sehr partizipationsfreundlichen Planungsrecht über die die allgemeine politische Kultur reflektierende sozialwissenschaftliche Sicht über die Einsichten eines Unternehmens- und Organisationsberaters bis zu den Erfahrungen an der Front von Verkehrsplanungs- sowie von Lokale-Agenda-21-Projekten

und anderen Bürgerbeteiligungsprojekten in Wien und Graz. Die „passiv-loyalen Rollenbilder der traditionellen ‚Untertanenkultur‘“ (werden) zunehmend durch ein aktives staatsbürgerliches Rollenverständnis verdrängt“. Die verschiedenen Versuche, ergänzend zu den planungsrechtlich verankerten Behördenverfahren, Partizipation in unterschiedlicher Intensität (Information – Konsultation – Mitbestimmung) zu ermöglichen, erzeugen Motivation und Aktivierung durch transparente Vorgehensweisen, fördern den Informations- und Meinungs-austausch, breitere Akzeptanz und die Chance, Konsens-Lösungen zu finden. Die Prozesssteuerung erfordert allerdings klare Qualitätskriterien und Spielregeln. Zumeist bezieht sich die Partizipation auf konkrete Projekte der kommunalen Raumplanung, die relativ rasch eine ‚Versammlung von Betroffenen‘ ermöglichen und bald klare Bilder von Nutzen- und Schadensverteilung im Raum entstehen lassen. Auch in diesem Fall erfordert die Wahrnehmung von Gemeinwohl- gegenüber Individualinteressen jedoch eingehende Auseinandersetzungen. Zweifellos noch schwieriger zu artikulieren sind die Gemeinwohlinteressen im größeren Abstraktionsgrad oder räumlichen Maßstab auf den nächst höheren Ebenen, etwa bei Programmen oder Konzepten für die gesamte Stadt oder Region. Dennoch sollte nach Auffassung des Rezensenten der Öffentlichkeitsbeteiligung auch auf diesen Ebenen künftig mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, da die Beurteilung von Einzelprojekten zunehmend von den dort entwickelten Zielkriterien abhängen wird.

Friedrich SCHINDEGGER (Wien)